



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

155 (9.6.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-309802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-309802)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 3, 14. Fernsprech-Sammelnummer 34 100. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis in Z. 1 Feldstr. 1. Emil Laub...
Zweite Ausgabe
STADTBRIEF
MANNHEIM

Rommel's Panzerdivisionen greifen an!

Erbitterter Kampf um die Brückenköpfe

Bereits tiefe Lücken in der feindlichen Front aufgebrochen

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. 5. Berlin, 9. Juni

Die Schlacht in der Normandie nahm am Donnerstag von Stunde zu Stunde an Wucht zu. Rommels Panzerdivisionen sind im Angriff auf die schmale Seite des Landkopfes. Die Anglo-Amerikaner ihrerseits versuchen durch Panzervorstöße nach Süden Raum zu gewinnen. In der Stadt Bayeux toben heftige Straßenkämpfe. Formationen der 78. englischen Panzerdivision waren durch die Stadt hindurchgestoßen in Richtung Südwest. Sie versuchen, den Vire-Fluß zu erreichen und ihr taktisches Ziel ist offenbar der Versuch, die Verbindung mit den auf der Cotentin-Halbinsel in schweren Kämpfen stehenden Luftlanddivisionen herzustellen.

Mittwochnachmittag waren im Südwestteil der Halbinsel Cotentin erneut Fallschirmjäger und Luftlandtruppen herangezogen worden, schätzungsweise eine Division, außerdem war dem schon stark zusammengedrängten Landkopf des ersten Tages zwischen Carentan und St. Marc Eglis Nachschub zugeführt worden. Aber von Norden und Süden her packen unsere Truppen sehr hart diesen kleinen Landkopf an, dessen Durchmesser bereits von 18 auf 5 km zusammengedrängt wurde. Alle drei Bewegungen zusammen lassen noch deutlicher als am ersten Tage der Invasion das strategische Ziel des Feindes erkennen: er will im Südteil der Halbinsel Cotentin abschnüren und dann versuchen, sich auf diese Weise in den Besitz des Hafens Cherbourg zu setzen. Aber auch der dritte Tag der Invasion ist zu Ende gegangen, ohne daß die Anglo-Amerikaner über einen französischen Hafen verfügen.

haben, wird jetzt der Rest der dabei zerstörten Luftlanddivisionen vernichtet.

2. In dem Anlandungstreifen, beginnend bei Oulstreham an der Orne-Mündung bis Bayeux, ragen zahlreiche deutsche Stützpunkte aus der Invasionsflut hervor. Es sind jene Befestigungswerke, deren Kanonen so konstruiert wurden, daß sie einen Drehwinkel von 360 Grad haben, also nach allen Seiten schießen können. Diese Geschütze feuern unablässig weiter, sowohl auf über See herankommende Schiffe, wie auf anglo-amerikanische Verbände auf der Landseite.

3. Die größten anglo-amerikanischen Anstrengungen aus diesem Landstreifen heraus richten sich am Donnerstag gegen Bayeux und über Bayeux hinaus nach Südwesten. Kämpfe von wilder Härte dauern hier an.

4. Dieser Stoß steht im Zusammenhang mit der Bestimmung, einen kleinen Brückenkopf, der sich westlich des genannten Hauptlandplatzes befindet in Verbindung zu bringen mit dem größeren Gebiet Deutscherseits laufen die Gegenangriffe, um den kleineren Brückenkopf aufzubrechen.

5. Auf der Halbinsel Cotentin müssen die anglo-amerikanischen Luftlanddivisionen weiterhin einen außerordentlich hohen Preis zahlen. Auch hier lobt der Kampf, um diese Formationen immer mehr zusammenzupressen.

Die moderne Großlandung

Strategische Anmerkungen zu der bezogenen Invasion
Von Korvettenkapitän Rudolf Krohne

Die Invasion ist im Gange, von der britische und nordamerikanische Berichtsersteller nun schon seit vielen Jahren sprechen, die Stalin in immer gereizterem Ton gefordert hat und die immer wieder hinausgeschoben wurde. Ob die zweifelhafte Literatur, die die Gegner zum Thema „Invasion“ angesammelt haben, aus der gebelnen Furcht vor den unerbittlichen Konsequenzen eines solchen Unternehmens oder in der Hoffnung, das deutsche Volk durch einen solchen Nervenkrieg weich machen zu können, entstanden ist, kann uns gleichgültig sein. Unsere Nerven jedenfalls sind intakt. Niemand im deutschen Volk ist dem Nervenkrieg erlegen, jeder fühlt den Ernst der entscheidenden Stunde und alle sind bereit, an der Front wie daheim jetzt ihr Äußeres daran setzen, um dem Feind den Empfang zu bereiten, den er verdient.

Unsere Gegner haben dem deutschen Volk Zeit genug gelassen, sich auf den Fall der Invasion innerlich einzustellen. Die deutsche militärische Führung und die Rüstungsindustrie haben Zeit gehabt, das Problem mit allem Ernst, das es verdient, zu studieren und die geeigneten strategischen taktischen und technischen Abwehrformen zu entwickeln. Es liegt nahe, daß es nicht Aufgabe der deutschen Führung sein konnte, dem deutschen Volk im einzelnen Antwort auf die Frage zu erteilen, wie sich eine solche Invasion großen Stils vorzusichtlich abwickeln würde. Derartige Fingerzeige hätten nur dem Feind Nutzen bringen können. Wir haben es stets und bringe unseren Gegnern überlassen, durch verfrühte Schwatzhaftigkeit die Wirkung einer Operation zu gefährden, wenn nicht zu zerstören.

Auch heute muß sich die deutsche Führung noch große Reserven aufheben. In dem Rahmen, der uns durch solche selbstverständlichen Einsichten gesteckt ist, wollen wir versuchen, uns in knappen Umrissen ein Bild einer modernen Landungsoperation großen Stils, wie sie in den Morgenstunden des 6. Juni begonnen hat, zu machen.

Die früher geltenden Grundsätze, wonach eine Landungsoperation in einer stark verteidigten Küste so gut wie aussichtslos erscheinen müsse, sind durch die Entwicklung entsprechender technischer Waffen weitgehend hinfällig geworden. Moderne Landungsspezialfahrzeuge ermöglichen, zumal in engen Seeräumen, das Anlanden beträchtlicher Streitkräfte auch mit schweren Waffen in kurzer Zeit. Ein gewaltiger „Luftschirm“ bestehend aus Bombern und Jagdgeschwadern, versucht, diese Landung unter möglichst geringen Verlusten durchzuführen und zugleich die feindliche Luftwaffe durch Bombardements von deren Einsatzplätzen mindestens vorübergehend niederzuknallen.

Zweifelslos werden bei einer Invasion, wie sie eben begonnen hat, unsere Gegner die Überlegenheit ihrer Flotte an großen Kampfeinheiten dazu benutzen, um durch eine „Feuerglocke“ aus ihren leichten mittleren und schweren Schiffseschützen den landenden Truppen weitgehenden Schutz zu bieten. Fallschirmtruppen aus Transportmaschinen und Segelflugzeugen werden eingesetzt, um mehr oder weniger tief in den Rücken des Feindes zu gelangen, seinen Nachschub zu stören und wichtige Objekte des Verkehrs, Depots, Flugplätze usw. in die Hand zu bekommen. Die gelandeten Truppen werden bemüht sein, möglichst rasch und tief vorzustoßen, was nur dann Erfolge verspricht, wenn es ihnen gleichzeitig gelingt, einen oder mehrere leistungsfähige Transporthäfen für den

weiteren Nachschub an Munition, Gerät und schweren Waffen aller Art zu gewinnen.

Es ergibt sich also das für einen Laien vielleicht zunächst überraschende Bild, daß bei einer modernen Großlandung, zumal in begrenzten Seeräumen - wie es im Raum zwischen Atlantik und Nordsee der Fall ist - die Abwehr schon auf See selbst kaum eine militärische entscheidende Bedeutung gewinnen kann. Bei Beginn einer Invasion liegt die verantwortungsvolle Aufgabe zahlungsmäßig unterlegener Flottenkräfte in erster Linie darin, in geschäftiger Wachsamkeit die Bewegung feindlicher Seestreitkräfte und die Landungsabsicht rechtzeitig zu erkennen, zu melden und dadurch der operativen Führung den Einsatz der vollen Wucht aller Abwehrkräfte entscheidend zu erleichtern.

Diese Aufgabe hat die deutsche Kriegsmarine in den ersten Morgenstunden des 6. Juni unter vollem Einsatz leichter Seestreitkräfte vorbildlich gelöst. Daß darüber hinaus deutsche Torpedoboote im rückwärtslosen Angriff gegen weit überlegene, durch Zerstörer und Flugzeugschwärme gesicherte feindliche Schiffschiffe- und Landungsverbände vorgestoßen sind und alle Torpedos, ja ihre letzte Granate, gegen die ang geschossen, von See und aus der Luft eingeebneten Verbände verschossen und dem Feind empfindliche Verluste zufügen konnten, darf als erneuter Beweis ihres Kampfes gewertet werden. Daß die Boote nach vorbildlicher Durchführung dieser Aufgabe ohne eigene Verluste zur Munitions- und Brennstoffergänzung in ihren Einsatzhäfen zurückgelassen sind, ist ein stolzes Zeugnis ihrer taktisch überlegenen Führung.

Bei einer solchen Entwicklung einer modernen Großlandung liegt es nahe, daß sich erst allmählich ein klares Bild über die verschiedenen Landungsoperationen und den eigentlichen Schwerpunkt gewinnen lassen wird. So wird gesamte Zeit vergehen, bis sich im Verlauf der nun beginnenden Materialschlacht Überblicken läßt, ob und wie weit es den gelandeten Truppen gelingt, nicht nur den im ersten überraschenden Stoß gewonnenen Boden zu halten, sondern erhebliche weitere Fortschritte zu machen, die sich zu strategisch bedeutsamen Operationen ausweiten lassen. Erst in diesem Stadium wird es sich zeigen, ob der Gegner die beabsichtigten und dringend benötigten außerordentlichen Nachschubwegen und Tonnagemittel ungehindert und fortlaufend über See wird heranzuführen können.

Zwar sind im begrenzten Seeraum des Küstenvorfelds zwischen Atlantik und Nordsee dem Einsatz der U-Bootwaffe natürliche Grenzen gesetzt. Wenn die Invasion trotz jahrelanger Vorbereitungen sich nicht zu einer Materialschlacht großen Stils entwickeln könnte, so hätte sie ihren Sinn verloren. Eine solche Materialschlacht bedarf aber eines ständigen Zustroms an Truppen- und Nachschubgütern aller Art, der über die Raumweite des Atlantik herangeführt werden muß. Es wird sich zeigen, welche Opfer diese lebenswichtigen Überseetransporte auf die Dauer in Kauf nehmen müssen und können, ob und welchen Einfluß solche Verluste durch deutsche U-Boote und Flugzeuge auf den Fortgang der Landeoperationen gewinnen.

Wir erkennen die Größe der Entscheidung, wir haben sie erwartet und werden sie meistern, weil jeder Deutsche draußen und dabei sich dieser Zusammenhänge bewußt ist. Unsere Nerven sind aufs äußerste gespannt, aber unser Herz schlägt fest und ruhig.

Invasion - von Paris aus betrachlet

Von unserem Pariser Vertreter Ernst Siegfried Hansen

Paris, 9. Juni. Sie sind gelandet. Mit einer gekürzten Silberfeder schreibt man die fünf kurzen Silben nieder. Sie bedeuten viel, aber wer weiß, wieviel sie bedeuten? Wir haben sehr lange auf den Augenblick gewartet, der nun gekommen ist. Die Szenerie erscheint einem nach all den Monaten der Spannung und des Wartens als weitaus zu prosaisch. Ein dichter Regen rieselt auf den grauen Balken, über der Notre-Dame hört die schwarze Wolke plötzlich auf, und die Strahlen der Sonne fallen in Streifen auf die stumpfen gotischen Türme. Nein, man hört keinen Kanonendonner. Nichts weiter als der gewöhnliche Pariser Alltagslärm ist zu vernehmen. Kraftwagen, mit Gemütsvoll beladen, fahren vorbei, ein Generatormotor kreischt, auf den Korridoren herrscht die bekannte Betriebsamkeit. Vor fünf Minuten sprach ich mit einem Berufskameraden, der jetzt als Kriegsberichterstatter an die Front geht. Front? Der Begriff palte bis gestern so wenig hierher. Front war ja drüben im Osten. Bei uns fallen Bomben, gewiß, und es starben manche. Aber es war doch nur Nervenkitz, Papierkrieg. Man kramt in alten Papieren. Einige zu-

fallige Griffe nur in die Arbeiten der letzten 14 Monate. Welche Rolle in ihr hat nicht die Invasion gespielt! Man konnte Frankreich nicht beobachten, ohne auf die Spuren dieser Zukunft zu stoßen, die heute Gegenwart ist. Die Franzosen hatten sich den Vorgang anders vorgestellt, und auch die Briten dachten an einen relativ einfachen Landgang. Es war noch im Januar nicht an die große, entscheidende Schlacht gedacht, bei der England alle Kräfte ins Spiel werfen mußte und Frankreich Gefahr lief, in schwerster Weise mitgenommen zu werden. Deutschland sollte unter der Wucht der sowjetischen Massenofernsive, unter dem Stoß in die südliche Flanke und unter dem Bombenhagel der Terrorflieger aufgerieben werden. So dachten die Briten sich das Kriegsende. Und dann würden die Alliierten nach Brechung geringen Widerstandes im Triumphzug nach Paris ziehen, so sagten die Franzosen damals. Aber alles kam ganz anders, und eines Tages mußte man überall erkennen, daß keine Prüfung das Reich zu brechen vermocht hatte. Da finden wir auch die Berichte von den Fahrten durch das Festungsgelände des Atlantikwall. Beinahe sind sie schon ver-

Schwere Panzerkämpfe südöstlich von Bayeux

Feindlicher Kreuzer und Zerstörer sowie zwei große Landungsschiffe von Schnellbooten versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Küste der Normandie gelang dem Gegner, wenn auch unter hohen Verlusten durch die Angriffe der deutschen Seestreitkräfte und der Luftwaffe, die Verstärkung seines Landkopfes. Östlich der Orne gewann unser Gegenangriff weiter an Boden. Aus dem Landkopf westlich der Orne griffen feindliche Panzerkräfte Bayeux umfassend an und stießen weiter nach Westen und Südwesten vor. Sie wurden etwa 10 km westlich der Stadt aufgefangen. Unsere auf dem Raum von Caen zum Gegenangriff angetretenen Panzerspitzeln stehen nunmehr südöstlich Bayeux im heftigen Kampf.

Aus dem Brückenkopf St. Marc Eglise nach Norden und Süden vorstößender Feind konnte gegen unsere hartnäckigen Widerstand leistenden Truppen nur wenig Boden gewinnen.

Vor der Ostküste der Halbinsel Cherbourg versenkten Schnellboote in der Nacht zum 9. Juni einen feindlichen Zerstörer und Kreuzer. Ein weiterer Zerstörer und ein Panzerwagen-Landungsboot wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

In der letzten Nacht versenkten unsere Schnellboote aus einem feindlichen Verband zwei große Landungsschiffe mit zusammen 8200 BRT. Durch unsere Minensperren erleidete die feindliche Landungsflotte laufend weitere schwere Verluste.

Auch die Luftwaffe setzte mit Kampffliegerverbänden ihre Angriffe gegen die feindliche Landungsflotte mit gutem Erfolg fort. Sie versenkte am 7. Juni und in der Nacht zum 8. Juni sechs Transporter mit insgesamt 38 900 BRT und ein Landungsfahrzeug. Außerdem wurden vier Transporterschiffe mit über 30 000 BRT und acht Speziallandungswachschiffe schwer beschädigt. Ein schwerer und zwei leichte Kreuzer erlitten Bombentreffer.

Jäger und Flakartillerie schossen 45 feindliche Flugzeuge ab.

An der italienischen Front hielt der starke feindliche Druck gegen unsere Sicherungstruppen westlich des Tiber, im Küstenabschnitt und beiderseits des Vico-Sees während des ganzen Tages an, ohne daß der Feind nennenswerte Erfolge erzielen konnte. Die Stadt Targuina wurde von unseren Truppen aufgegeben.

Von der übrigen Front werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Bei der erfolgreichen Abwehr eines feindlichen Bandenunternehmens gegen die vor der dalmatischen Küste gelegene Insel Brao hat sich ein Bataillon einer ostmärkisch-bayerischen Jägerdivision unter Führung von Hauptmann Teoner besonders bewährt.

Der englische Oberleutnant Tom Churchill, Kommandant der Insel Lissa, wurde gefangen genommen.

Im Osten blieben auch gestern wiederholte Gegenangriffe der Sowjets nordwestlich Jassy erfolglos.

Nordwestlich Tarnopol kam es zu heftigen Kämpfen. Unsere Grenadiere und Panzergrenadiere vernichteten dort ein so-

wjetisches Bataillon und ein Panzerabwehr-Regiment.

Neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 9. Juni.

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Wolf Hagemann, Kommandeur einer sächsischen Infanterie-Division, als 484. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor Hagemann hat das Ritterkreuz bereits am 4. September 1940 nach dem Westfeldzug als Oberleutnant und Bataillonskommandeur in einem Klagenfurter Gehirnsjäger-Regiment erhalten.

Eichenlaubträger gefallen

Berlin, 9. Juni. Vor dem Feinde fiel Major Georg Dörfel, Kommandeur eines Schützengewaders und Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub.

Moskau über die Befehlsausführung befriedigt

Aber nüchterne Kommentare und realistische Voraussagen

Moskau, 9. Juni (Eigenbericht). In tiefer Ehrung begrüßen wir, die Chefs der englischen und amerikanischen Militärdelegationen in der Sowjetunion, diesen Augenblick, in dem sich unsere Hauptstreitkräfte zu denen der Sowjet-Armee gesellt haben.

heißt es in der von den Sowjets veröffentlichten Meldung der Generale Barros und Deane an Stalin über den Beginn der von ihm befohlenen Invasion. Allerdings füllen sie mit vorbeugender Entschuldigung hinzu, der Erfolg werde vielleicht etwas auf sich warten lassen, da der Feind sicher alle Kräfte für die Abwehr aufwenden werde. Zum Schluß wird die Erwartung ausgedrückt, daß auch die „herabsenden Truppen der Sowjet-Armee“ ihre Anstrengungen fortsetzen möchten.

Der Sowjetgeneral Galatins antwortete auf diesen Appell von englisch-amerikanischer Seite in der Sowjetpresse: „Die Sowjetregierung und die Sowjet-Armee, die seit drei Jahren die Opfer und Gefahren des Krieges gegen Deutschland getragen haben, folgen dem spannenden Kampf an Frankreichs Nordküste mit tiefem Mitgefühl. Wir bewundern die kühnen Kämpfer, die gegen Küstenbefestigungen anstürmen, und die beidenmütigen Fallschirmjäger, die im Rücken des Feindes niedergehen.“ In der „Pravda“ wird allerdings eine kritische Periode vor ausreichendem Eindringen in das besetzte Frankreich vorhergesagt. Auch in anderen Blättern werden bei aller Begeisterung die Schwierigkeiten deutlich dargestellt.

Totaler Kriegseinsatz der japanischen Jugend

Arbeitsdienst vom elften Jahre an / USA-Terror gegen Internierte

EP. Tokio, 9. Juni. Um die japanische Jugend in größerem Ausmaß im Rahmen der großstaatlichen Kriegsführung heranzuziehen, haben die japanischen Militärbehörden beschlossen, ab 5. Juni d. J. die gesamte japanische Jugend vom elften Lebensjahr an, einschließlich der Studenten, zum Arbeitsdienst heranzuziehen, und zwar ist ein Drittel der Schulzeit für diesen Arbeitsdienst anzusetzen worden. Die Arbeit besteht in Landhilfe, Luftschutz, Transportarbeiten sowie Reparaturen von Kleidungsstücken. Es besteht die Absicht, den Arbeitsdienst in Zukunft auch auf Fabrikarbeiten, Werkstätten und Plantagen auszuweiten.

Hefige Kämpfe bei Kohima

EP. Tokio, 9. Juni. Unterstützt von starker Artillerie greifen zeitweilig im Schutze künstlicher Nebelwände 4000 Mann britisch-nordamerikanischer Truppen an der Front vor Kohima an. Vor allem wird die Höhe 5120 nördlich von Kohima heftig umkämpft. Ein Teil der feindlichen Truppen errichtete Stellungsnähe vor den japanischen Gräben unter dem Schutz starker Nebel. Die Japaner griffen diese feindlichen Einheiten wiederholt an. Auch südwestlich von Kohima fanden schwere Gefechte statt.

Die Engländer hatten es sich etwas anders vorgestellt...

„Ein wahrer Vulkan von Unruhe“ / Das Kriegskabinettag ununterbrochen / Verkehr fast stillgelegt

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Lissabon, 9. Juni.

„Niemand wird diese Tage und Stunden in der englischen Hauptstadt jemals aus seinem Leben vergessen“, heißt es in einem neutralen Bericht aus London.

„Das äußere Leben der Hauptstadt ist ruhig und gegenüber normalen Zeiten fast unverändert. Aber unter der Decke schäumt ein wahrer Vulkan von Unruhe und Sorge. Vor allem der fast völlige Mangel an genaueren Nachrichten reizt an den Nerven. Die Öffentlichkeit versteht das nicht, da man ihr vorher versprochen hatte, sie auf das genaueste zu informieren. Heute muß sie sich mit dem wenigen der amtlichen Berichte begnügen, die zwar von einigen Zeitungen zu langatmigen Berachtungen ausgeweitet, dadurch aber nicht inhaltreicher werden. Sie kommen im wesentlichen nicht über den Hinweis hinaus, daß bisher nur ein Handstreich an gewissen Küstenstellen Frankreichs in den Besitz der Engländer und Amerikaner ist, daß dieser Streifen aber nur wenige Kilometer ins Hinterland reicht und zur Zeit den häufigsten deutschen Gegenaktionen und geradezu einem teuflischen Feuer ausgesetzt ist, was schwere Verluste hervorruft.“

Die amerikanischen Korrespondenten in London waren selbstverständlich vor allem über das Ausbleiben von Nachrichten überaus verärgert. Einer von ihnen, der Funkkorrespondent MURROW, funkte seinen Auftraggebern in den Vereinigten Staaten, die offiziellen Vertreter des KriegsInformationsministeriums seien immer wieder gezwungen, zuzugeben, daß sie keine Informationen empfangen hätten. Was die öffentliche Meinung betreffe, so heißt es in dem Bericht weiter, so sei infolge des Nachrichtenmangels ein Teil des so leichtsinnigen Optimismus, der in den ersten 24 Stunden vorherrschte, wieder verloren. Es wachse die Erkenntnis, daß die Gegenmaßnahmen der Deutschen noch bevorstünden und sich vielleicht sehr stark auswirken könnten, bevor die verbündeten Truppen Zeit und Gelegenheit hätten, ihren Gewinn an Gelände einigermaßen zu festigen.

Es ist bezeichnend für die Stimmung in London, daß von verschiedenen amtlichen Stellen in der vergangenen Nacht immer

wieder erklärt wurde, es bestehe kein Grund, mit dem bisherigen Verlauf des Angriffs unzufrieden zu sein. Auch Lord Halifax, der britische Botschafter in den Vereinigten Staaten, versicherte vor mehrfachen Anfragen der Presse, die bisher bei ihm eingelaufenen Nachrichten zeigten, daß alles „ziemlich gut“ stehe. Aber diese ausweichenden, vorsichtig formulierten Erklärungen haben die Unruhe nicht gemindert.

Dazu kommt, wie ebenfalls von amerikanischen Korrespondenten in London hervorgerufen wird, die bange Furcht der Bevölkerung vor den Auswirkungen der gefährlichen sogenannten geheimen Waffen, die der Bevölkerung, vor allem London, noch unangenehme Überraschungen bereiten könnten.

Im äußeren Bild der britischen Insel trat eine noch stärkere Einschränkung des Eisenbahn- und Autobusverkehrs hervor. Alle bisher schon eingeschränkten Strecken des Landes sind seit gestern ohne Verkehr, da sämtliche Eisenbahnlinien für

Militärtransporte benötigt werden. Das gleiche gilt für den privaten Autobusverkehr. Verschiedene Bezirke sind von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten.

Das britische Kriegskabinettagt fast ohne Unterbrechung. Unaufhörlich laufen dort Meldungen ein, die natürlich der Öffentlichkeit nicht bekannt gegeben wurden. Für den König und die Mitglieder des Kriegskabinetts würde, wie Reuter meldet, ein besonderer Eilnachrichtendienst organisiert.

Im Übrigen wird jetzt bekannt, daß Churchill von den höchsten militärischen Stellen nur mit Mühe und Not davon abgehalten werden konnte, an der Landung in Frankreich teilzunehmen oder sich zum mindesten am zweiten Tag nach der Invasion mit Eisenhower an Ort und Stelle zu begeben. Im Hauptquartier Eisenhowers hatte man viel Mühe, ihn davon zu überzeugen, daß seine Anwesenheit die militärischen Operationen nur behindern würde. Dagegen hielt sich Eisenhower gestern den ganzen Tag im Gebiet der Invasion auf.

Er fuhr auf einem britischen Kriegsschiff mit dem alliierten Flottenbefehlshaber, Admiral Sir Ramsey, und seinem Stab hinüber.

An Bord des gleichen Schiffes befand sich auch der britische Befehlshaber Montgomery. Sehr interessant ist, daß Reuter seinem Bericht über die Fahrt Eisenhowers auf den Kampfplatz in einer späteren Meldung hinzufügt, der Oberbefehlshaber habe die französische Küste nicht betreten, sondern sich entschlossen, auf dem Kriegsschiff zu bleiben, das ihn an die französische Küste gebracht habe. Daraus kann man schließen, daß die Lage der gelandeten Truppenteile noch nicht so ist, um eine Anwesenheit des Oberbefehlshabers zu gestatten.

Weiter geht aus verschiedenen Andeutungen in englischen und amerikanischen Berichten hervor, daß man völlig unorientiert ist über das Schicksal der hinter den deutschen Linien gelandeten Fallschirmtruppen. Hierüber liegen im anglo-amerikanischen Hauptquartier offensichtlich lediglich deutsche Angaben vor. Diese deutschen Angaben haben in der Öffentlichkeit die Unruhe natürlich nur noch erhöht, da aus ihnen hervorgeht, daß der größte Teil dieser Fallschirmtruppen vernichtet oder gefangen ist.

Darnand macht seine Milizen mobil

Das europabewußte Frankreich sammelt sich um die deutschen Verteidiger Frankreichs!

(Von unserem Vertreter).

Paris, 9. Juni (Eig. Bericht)

Darnand richtete einen Appell an die französische Miliz, in der er an die Weisungen Marschall Petains und des Regierungskabinetts Laval erinnerte und sich aus Anordnungen gab, die weit über die für die Masse des französischen Volkes bestimmten hinausgehen.

Der Appell Darnands ist ein Mobilisierungsbefehl nicht nur an alle im aktiven Dienst der Miliz stehenden Franzosen, sondern auch an die Reserve der Miliz. „Die Befehle sind klar“, sagte Darnand in diesem Appell, „Betrachtet als Feind Frankreichs die Frankfurter und Banden, die Mitglieder der angeblichen Sechshunderte und der sogenannten Widerstandsbewegung. Greift alle Saboteure an, ganz gleich, ob sie im Lande sind oder im Fallschirm abspringen werden. Der Appell richtet sich auch an die Garde mobile, die Gendarmerie und die gesamte Polizei.“

von der Darnand fordert, daß sie sich ihrer Traditionen würdig erweise.“

Auch die Doriot-Partei hat einen Appell an ihre Anhänger gerichtet, um sie in der Stunde der Bedrohung Frankreichs durch die europafeindlichen Kräfte zu stärken. In diesem Appell wird daran erinnert, daß die Doriot-Partei genau so wie die Miliz Joseph Darnands die europäische Realität zur Grundlage ihres Willens gemacht hat und für die Verteidigung unseres Kontinents, seiner Zivilisation und seiner Lebensgesetze kämpferisch eintritt. „Das Leben Europas“, so heißt es in dem Appell, „heute wie noch nie zuvor durch die bolschewistische Barbarei im Osten und die anglo-amerikanische Barbarei im Westen bedroht.“

In die gleiche Linie dieser Appelle und Mobilisierungsbefehle der aufbauenden Kräfte Frankreichs fällt ein Artikel, den Marcel Dest, der Minister für Arbeit und nationale Solidarität, im „Oeuvre“ unter der Überschrift „Ich bin nicht neutral“ veröffentlicht. Dest legt dar, daß manche Franzosen sich auf die juristische Situation Frankreichs vom Juni 1940 berufen, um sich die Möglichkeit einer Art französischen Neutralität einzureden. Aber in diesem Krieg um Leben und Tod des Kontinents kann ein Land von der Bedeutung Frankreichs sich nicht einmal die geistige Neutralität mehr gestatten, die Mauber unseres Imperiums, die Verwüster der französischen Städte begannen den Sturm auf dem Kontinent. Seit dem ersten Tage werden die Eindringlinge ins Meer geworfen oder am Strand festgenagelt. Wem ist das zu danken? Allein der deutschen Armee, welche wir grüßen als die einzige Hoffnung Europas. Wie könnte ich angesichts dieser Soldaten, die unseren Boden schützen und mit welchem ich mich in dieser ungeheuren und bellen Entscheidung der Geschichte

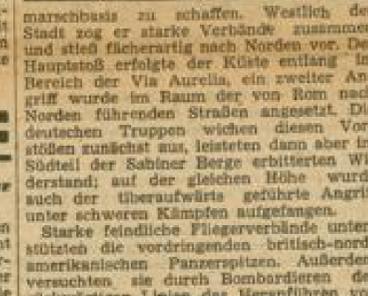
volkommen einig und solidarisch fähig, neutral bleiben.“

Marcel Dest schließt seinen Appell mit der Feststellung, die Stunde der großen Prüfung sei gekommen. Die Ereignisse seien im Gange. Unwiderrstehlich, und es geht nun, sie durchzusetzen bis zum Endziele.

Die harten Kämpfe in Italien

Berlin, 9. Juni.

Ebenso wie an der nordfranzösischen Küste gingen am 6. Juni auch in Italien die Kämpfe gegen die Briten und Nordamerikaner weiter. Den hochherzigen Entschluß der deutschen Führung, Rom zu schonen und nicht in die Widerstandzone einzubeziehen, was durch Anlage von Panzersperren und Sprengen der Tiberbrücken leicht hätte geschehen können, hat der Feind dazu benutzt, sich eine neue Auf-



marschbasis zu schaffen. Westlich der Stadt zog er starke Verbände zusammen und stieß fächerförmig nach Norden vor. Der Hauptstoß erfolgte der Küste entlang im Bereich der Via Aurelia, ein zweiter Angriff wurde im Raum der von Rom nach Norden führenden Straßen angesetzt. Die deutschen Truppen wichen diesen Vorstößen zunächst aus, leisteten dann aber im Sordel der Sabotier Berge erbitterten Widerstand; auf der gleichen Höhe wurde auch der überauswärtige geführte Angriff unter schweren Kämpfen aufgefangen.

Starke feindliche Fliegerverbände unterstützten die vordringenden britisch-nordamerikanischen Panzerspitzer. Außerdem versuchten sie durch Bombardieren der rückwärtigen Linien das Heranführen von Reserven und Nachschub zu unterbinden. Unsere Schlichtflieger führten ihrerseits heftige Angriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen feindliche Bereitstellungen und marschierende Kolonnen.

Der Ablauf der Kämpfe an der italienischen Front zeigt, daß die deutsche Führung die gleichen Absichten wie bisher weiterverfolgt, nämlich bald durch ständigen Widerstand, bald durch elastisches Ausweichen unter geringem eigenen Einsatz den angriffenden Anglo-Amerikanern und deren Hilfsvölkern hohe Verluste beizubringen.

Badoglios Fiasco in Rom

Rom, Mailand, 9. Juni (Eigenbericht).

Der Vertreter Badoglio wird sich seinen Empfang in Rom anders vorgestellt haben, als er nun erfolgt ist. Die von ihm erstrebte Zusammenkunft mit den römischen Parteiführern hat mit einem völligen Fiasco für den geendet. Badoglios Vorschläge für eine Zusammenarbeit wurden rundweg abgelehnt, obgleich er sich in stundenlangem Plävier bemühte, die gegen ihn bestehende Stimmung zu wenden.

Auch im alliierten Lager scheint man sich nicht mehr viel von den Renegaten zu versprechen, und nachdem aus Rom Stimmen laut geworden sind, die den Vertrauensmann der Linksparteien, Ivanoe Bonomi, im Zusammenhang mit der Neubildung der Regierung nennen, wird man sich in London und Washington nicht scheuen, Badoglio fallen zu lassen. Nicht zu übersehen wäre außerdem, daß Moskau mit einer Regierung Bonomi ein weiteres Plus für sich buchen könnte.

Kommunistischer Wahlsieg in Schweden

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 9. Juni. Die Gewerkschaft der Metallarbeiter, die 30.000 Mitglieder zählt, hat diese Woche die Delegierten für den 31. Metallarbeiterkongress gewählt, der im September in Stockholm zusammentritt. Von den rund 10.500 abgegebenen Stimmen fielen 6022 auf die Kommunisten, und nur 4480 auf die Sozialdemokraten. Da die Kommunisten die einfache Mehrheit haben, sind nur die auf der kommunistischen Liste stehenden Kandidaten gewählt worden. Auf dem vorjährigen Kongress dominierten die Sozialdemokraten, und kein Kommunist wurde in den Vorstand gewählt.

Völliger Stimmungsumschwung in USA

Aller Optimismus ist aus dem Volk verschwunden!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 9. Juni.

Aus den Vereinigten Staaten treffen ungewöhnliche Berichte ein. Aus ihnen geht hervor, daß in den letzten 48 Stunden in den USA ein allgemeiner Stimmungsumschwung eingetreten ist. Dem Rausch der Invasionstrenne vom Dienstag ist erste Besinnung gefolgt. Der Krieg ist für die Amerikaner plötzlich harte Wirklichkeit geworden.

Die schwedischen Korrespondenten melden, daß man in den Straßen Newyorks keine lachenden Menschen mehr sieht. Dicht gedrängt stehen die Menschenmassen vor den Gebäuden der großen Zeitungskonzerne und warten auf das Eintreffen der neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich. Zehntausende füllen die sonst leeren Kirchen und sind stundenlang in Gebete versunken. Über Nacht sind 130 Millionen Amerikaner, die sich bisher als Zuschauer am großen Kriegsgeschehen fühlten, von Ernst der Stunde erfaßt worden.

Dieser plötzliche Stimmungsumschwung in den USA ist in der Tat ein Phänomen, mit dem man sich beschäftigen muß. Die Invasionspropaganda wurde in den Vereinigten Staaten noch viel lauter und marktschreierischer betrieben als in Großbritannien. Sie war auf das Motto eingestellt: „Platz da, wir kommen!“ Jeder Amerikaner konnte in seiner Zeitung darüber lesen und im Rundfunk hören, wieviel Kriegsmaterial die USA in 2 1/2 Jahren für die Invasion aufgestapelt hatten. Der Zahlenrausch war so intensiv und ansteckend, daß jeder Abo-Schütze anwendig herangezogen wurde, wieviele Flugzeuge im letzten Jahre gebaut, wieviele Panzer produziert und wieviele Schiffe vom Stapel gelassen worden waren. Mit einer erdrückenden Übermacht sollte und wollte Amerika in Westeuropas Kämpfen. Es gab darüber hinaus Militärschriftsteller, die prophezeigten, daß der deutsche Atlantikwall unter dem Ansturm der amerikanischen Waffen wie ein Kartenhaus zusammenbrechen würde. Von Zeit zu Zeit wurden freilich auch warnende Stimmen laut, sie konnten sich aber nicht durchsetzen.

Und nun ist plötzlich der Optimismus wie weggeweht. Ist dieser Stimmungsum-

schwung auf die realistischen Stimmungsberichte zurückzuführen, die in den beiden ersten Tagen von der Front eintrafen? Im Dezember 1939 wollten mehr als 90 Prozent aller Amerikaner von einer Kriegsbeteiligung der Vereinigten Staaten nichts wissen. Schritt für Schritt hat Roosevelt mit seiner Cliquen die Vereinigten Staaten dem Krieg näher gebracht. Man weiß, mit welchen Mitteln. Roosevelt weiß, daß sein Spiel mit den Amerikanern verloren ist, wenn die Invasion ganz oder teilweise mißlingt.

Das Bild der großen Schlacht:

Torpedoboote greifen an!

(Von Kriegsberichterstatter Helmut Berndt)

Berlin, 9. Juni.

PK. Als unsere Torpedoboote in dieser Nacht hineinströmten in diese 100.000 Tonnen zählende Invasionsflotte, da sehen sie, daß unsere Luftwaffe in dieser Nacht gute Arbeit geleistet hat, und manchen Gegner zum Sinken brachte. Ein großer Teil steht noch in Flammen und erhält mit seinem mickenden Schein gestepht die Nacht. Aber noch liegen zahllose Gegner vor ihnen. Schiffe, die nicht so leicht abzutakeln sind. Mit äußerster Vorsicht und Überlegung muß man vorgehen, um den Angriff erfolgreich zu gestalten. Die Boote suchen die passende Position. Sie weichen erbebtlich ab. Fast greifbar liegen sie im Wasser, während die Torpedoboote selbst kaum aus-

zumachen, vielmehr in einem verwachsenen Grauschwarz verschluckt sind. Ran geht es klar zum Schuß. Wieder jagen die Torpedofischer dem Feind entgegen, wie in der Nacht vorher, als die kleinen Boote die Schiffschiffe angingen. Auch in dieser Nacht ist das Glück bei ihnen. Es rollt dumpf über See. Dreimal zuckt ein Feuererschein auf. Feindliche Zerstörer sind schwersten getroffen, mächtige Lecks in die Leiber geschlagen. Mit ihrem Sinken ist zu rechnen.

Das fährt den feindlichen Besatzungen in die Glieder. Sie eröffnen das Feuer, aber sie haben unsere Einheiten noch nicht aufgefah, als es diesen schon gelungen ist, sich weit abzusetzen. Unsere Boote nehmen Kurs auf ihren Stützpunkt.

Splitterbombenfelder über Ausladungen

(Von Kriegsberichterstatter Harald Jansen)

Bei einem Kampfgeschwader im Westen, 9. Juni (PK).

Dritte Nacht der Landung Caen brennt in hellen Flammen. Auf der Strandwasserlinie brennende, vernichtete Landungsboote. Und zwischen ihnen und dahinter in Tiefe gestaffelt schon die neue zur Landung ansetzende Welle. Flakgraten steigen auf, stehen kreidig hell, grünen Leuchtspargranaten. Von See und Land greifen die Einschläge, stehen Sekunden, fallen in sich zurück.

Die Nacht schneht alles. Das Licht, den streuenden Wirbel der Splitter, die Dreckfontänen. Robig rauschen rechts und links die Motoren. Zeit: 027 Uhr. Schwere deutsche Kampfflugzeuge im Anmarsch. Jetzt schließt sich die Küste heran. Klar erkennbar in ihrem Verlauf. Der Beobachter hat den Kopf an den Kanzelgas gepreßt, durchschaut mit den Augen den Küstensaum. 1 Kilometer abgesetzt vom Strand, parallel anlaufend - Schiffe. Die Kanzelgasen des Kampfflugzeuges stoßt nach vorn, im stillen Gleitwinkel wuchtet die See herzu. Und wieder die Stimme des Beobachters: „15 Kilometer hinter erster Linie zweite Landungswelle.“ Dann Zahlen, Höhenwerte 1200 Meter, 800 850.

030 Uhr. Es ist Hochwasser, der flache Strand ist dunkel und überflutet. Diagonal vom Kurs rausen die Schiffe heran. Der Flugzeugführer greift mit der Hand am Kanzelgas, klappt das Bombenvisier herunter.

Stiller wird der Gleitwinkel. Auf einmal baut sich vor ihnen eine Waad aus stiebenden Leuchtspargranaten. Von den Schiffen schließen sie, von der Küste Ruhe an Bord, nur die Stimme des Beobachters, der die Höhenwerte durchgibt. Dann das „Ich

werte“ des Kommodore und von der Wanne die Meldung des Bordchützen, des Ritterkreuzträgers Oberfeldwebel Glasner: „Bomben raus!“ Pause von Sekunden. Bis zwei Stichflammen hochplatzen, übers Schiffsdeck lugen und zu Bränden zerfließen.

Von rechts oben und links stoßen auf einmal zwei Schatten heran, holen Fahrt auf. „Nachtjäger“. In einer Kurve brechen sie ab, weichen aus, kurbeln, klumpfen. Sie verlieren die Jäger und kommen zum Platz. Maschinchen landen, starten, landen.

Zweiter Einsatz. Bomben rein in die Schächte. Sprit in die Tanks. Los. Wieder die Küste, der schmale, magere Raum eines Brückenkopfes.

In direktem Zielanflug zum Angriff angesetzt. Klar erkennbar hebt sich die Strandlinie ab in einer schmalen Ausfristung der Küste einer kleinen Bucht, ballt sich die Ausladung. Noch tiefer herunter. Auf Vollkraft toben die Motoren. Wieder legt die Flak eine Feuerperre. Zwischen Fläche und Leitwerk legt eine geschlossene Garbe hindurch. Wurf. Andere Bomben sind es diesmal.

Splitter- und Brandbomben entfallen sich um Flächenwurf. Unten entstößt auf Hunderte von Metern ein einziges, geschlossenes, tödliches Stahlgewitter. Unter 500 Meter jagt das schwere Kampfflugzeug in weiter Kurve noch einmal seinen Zielsektor an. Hohe Stichflammen sind aufgeprungen. Helle Brände greifen aus. Es wird taghell. Eine große Ausladung von Munition und Granaten scheint in die Luft geflogen zu sein.

Rückflug. Die Dämmerung beginnt bereits. Auf den Horsten im Westen rollen vom Nachtanflug zurückkommend, die schweren Kampfflugzeuge zu ihren Boxen.

Wichtig zu wissen

Sommerferien für verlegte Schulen

Im Einvernehmen mit dem Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung hat der Reichserziehungsminister bestimmt, daß die Sommerferien für die verlegten Schulen grundsätzlich in den gleichen Zeitraum zu legen sind wie die Ferien des Aufnahmegebietes. Es kann aber für verlegte Schulen die Ferienperiode verkürzt werden, um die durch früheren Unterrichtsausfall entstandenen Lücken auszugleichen. Für die in KLV-Lager untergebrachten verlegten Schulen findet eine Unterrichtspause von drei Wochen statt. Erforderlichenfalls kann für die umquartierten Schüler und Schülerinnen während der Ferien ein Förderunterricht eingerichtet werden; in den KLV-Lagern soll dieser bis zu zwei Stunden am Vormittag dauern. Sind die Schulen erst kürzlich aus Luftnotstandsgebieten verlegt und waren dort geschlossen, so kann von Sommerferien ganz abgesehen werden.

Zum Schutze vor der Luftfehr können die Schüler und Schülerinnen verlegter Schulen auch während der Ferien oder der Unterrichtspause der KLV-Lager nur nach dem allgemeinen Richtlinien des Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung beurlaubt werden. Eine

geschlossene Rückkehr der Kinder an den Heimatort kann angesichts des fortwährenden feindlichen Bombenterrors nicht verantwortet werden. Die Kinder werden auch während der Unterrichtspause von ihren Lehrern betreut. Durch Schulwanderungen, Sport und Spiele im Freien, durch die Teilnahme am musischen und technischen Wettbewerb der Hitlerjugend wird ihnen eine abwechslungsreiche und erholsame Ferienzeit beschieden sein.

Bisher 10 Millionen RM Bergmannstreuegeld ausgezahlt. Das Bergmannstreuegeld stellt eine besondere Anerkennung für die schwere Untertagearbeit des Bergmanns dar. Anspruch darauf erwerben alle Hauer, die das 48. bzw. das 50. Lebensjahr vollendet haben und weiterhin als Hauer unter Tage arbeiten. Bis Ende 1943 waren 7,2 Millionen RM als Treuegeld an 2439 Bergmänner ausgezahlt worden. Wie jetzt der Leiter des Fachamtes Bergbau der DAF im Arbeiterturn bekanntgibt, sind nunmehr bereits über 10 Millionen RM Bergmannstreuegeld ausgezahlt worden. Die einzelnen Beträge liegen zwischen 500 bis 17.000 RM. Durchschnittlich erhält jeder Empfänger 3000 RM Treuegeld. In den letzten Apriltagen sind allein im Ruhrrevier ein tausend Bergmänner 1. Millionen RM als Treuegeld ausgezahlt worden.

In der Strat... die in diesem... große Bes... gerunde Zeit... kriegsführende... oder wird... Tschiangkai... Nur muß man... Defensivstrategie... nicht herau... Von Tschian... daß der Sieg... gen Haltung... verlauf hat... geschlesten... wie in Europa... Bedeutung... Experten früh... England beisp... Niederlande... Dünkirchen... nicht verlor... aufrecht, Tot... lrischer Rück... geschweiger... verhielt sich... schen an der... kausus standen... es die Grenze... des, bis an die... Australien vorg... Alaska haben... vorgetragen hat... zu dem Prinzip... Defensivstrategie... Tschiangkai... wie Gummil... ist ohne Zweifel... Menschen, dem... spekt nicht ver... liehelt ist auf... kann nicht ve... Tschungking-Ch... 1944 um vieles... wie das nicht... un-ten befürchten... Festlanddegen... so würde Roosev... Blick seinen Ver... der USA, Walla... sandi haben, um... die Haltung Tsch... weifen Zum an... schick nicht seit... Frau mit einer... Moskau geschick... Tschiangkai... Erziehung auf... akademie erhalte... deutschen Gener... nur militärischen... geladen hatte u... riere als Instruk... kauer Atmosphä... Stalins längere... Kommandos stur... Juli 1937 zum... kam, mit dem e... führte Tschiang... unerbittlichen K... Beren und inner... kommunistischen... wischen Agitati... hinderrückte und... als Einheitspart... das Leben schab... letzten Jahren... Chinas freizuhalt... berlich zu den S... cher von manche... rung profitiert... Tschiangkai... wurde im Oktob... Provinz Tschekia... dritten Frau sein... tagen Vaters. E... wicklung wurde... Yat-Sen, den e... nes Ausbildungs...

Morgen... Samstag, Reichs... Hiren und Behalte... und ihr sagt mit... Mezt. 12.35-12.45... in von zwei bis... Kurzwelt. 16.00-17... 18.00: Klingende G... klänge. 18.30-19... Frontberichte. 20.1... Wochens. 20. Deu... tschische Musik. 21.15-21.00: Besch...

Des Kün... Dichter sel... Von Pisto star... der Künstler aus... schafft. Die Art... Idee als Traditio... aber rational erklä... Künstler zunächst... nit, die äußere F... Talent gesellt sich... drückt, die den K... berschen. Nicht... des Nachbarnes... Aufgabe des K... kraft gaukelt ihm... vor, daß er sie a... realem Wege ent... schweifungen behü... geborene gute Ges... Eine Abwandlung... poetische Auffassu... durch Lessing... Ich. Die Arbeit d... stlichen Endweck... spieler mit kin... Verstand und Gef... harmonieren... Wesentlich ander... Sturm und Drang... Wilhelm Heine's... Bahnbrecher einer... das Renaissanceid... noch lebendigen B... Doch ist für Ardi... teils Bestimmung... gastadium. Die... hettlich zu leben... das Erlebnis der... stensformen, die d... schen spricht... Goethes „Wil... eines der am lieb... Werke des 18. Ja...

Tschiangkaischek und die Lage Tschungking-Chinas

Berlin, im Juni 1944

In der Strategie der elastischen Defensive, die in diesem langdauernden Krieg eine so große Rolle spielt und abwechselnd für eine gewisse Zeitpausen fast von jeder der kriegführenden Mächte angewandt wurde oder wird, ist der Tschungking-Marschall Tschiangkaischek zeitlich der erste gewesen. Nur muß man hinzufügen, daß er aus dieser Defensivstrategie trotz des nun siebenjährigen Krieges, den er gegen Japan führt, noch nicht herausgekommen ist.

Von Tschiangkaischek stammt das Wort, daß der Sieg zu 90 Prozent von der richtigen Haltung des Volkes abhängt. Der Kriegsverlauf hat gezeigt, und zwar auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen in Asien wie in Europa, daß diesem Satz eine höhere Bedeutung zukommt, als die militärischen Experten früher zugeben bereit waren. England beispielsweise nach seinen schweren Niederlagen von Singapur, und von Dinkirchen, gab das militärische Spiel nicht verloren, sondern hielt den Glauben aufrecht, trotz einer Serie schwerer militärischer Rückschläge die Chance eines Sieges weiter in der Hand zu haben. Ebenso verhielt sich Sowjetrußland, als die Deutschen an der unteren Wolga und am Kaukasus standen. Und selbst Japan, nachdem es die Grenze seines militärischen Vorstoßes, bis an die Grenze Indiens, bis an die Australen vorgelagerten Inseln und in die Alaska nahen Aleuten im Nordwestpazifik vorgetragen hatte, bekannte sich zeitweilig zu dem Prinzip einer elastisch geführten Defensivstrategie.

Tschiangkaischek, läßt wie Leder, elastisch wie Gummi, leiten sich wie ein Orientale, ist ohne Zweifel ein Typus des chinesischen Menschen, dem selbst der Feind seinen Respekt nicht versagen kann. Seine Beharrlichkeit ist außerordentlich. Das alles aber kann nicht verschleiern, daß die Lage Tschungking-Chinas im Sommer des Jahres 1944 um vieles kritischer geworden ist. Wäre sie das nicht, und müßten nicht die Alliierten befürchten, daß sie den chinesischen Festlandbesitz eines Tages ganz verlieren, so würde Roosevelt nicht in diesem Augenblick seinen Vertreter, den Vizepräsidenten der USA, Wallace, nach Tschungking entsandt haben, um mit einigen Korsettstangen die Haltung Tschungking wieder zu versteifen. Zum anderen würde Tschiangkaischek nicht seine sehr weise und aktive Frau mit einer besonderen Mission nach Moskau geschickt haben.

Tschiangkaischek hat seine militärische Erziehung auf einer japanischen Offiziersakademie erhalten. Er war es auch, der den deutschen General von Seeckt im Jahre 1932 zur militärischen Beratung nach China eingeladen hatte und bis 1938 deutsche Offiziere als Instrukteure verwendete. Die Moskauer Atmosphäre hat er in der Residenz Stalins längere Zeit während eines Moskauer Kommandos studieren können. Ehe es im Juli 1937 zum völligen Bruch mit Japan kam, mit dem er 1931-32 rivalisiert hatte, führte Tschiangkaischek einen harten und unerbittlichen Kampf mit den aus der äußeren und inneren Mongolei operierenden kommunistischen Armeen und der bolschewistischen Agitation, die tief bis nach China hineinwirkte und der Kuomintang, die sich als Einheitspartei Chinas etabliert hatte, das Leben schwer machte. Während der letzten Jahre aber hat sich Tschiangkaischek um den Rücken für Tschungking-China freizuhalten, allmählich freundschaftlich zu den Sowjets eingestellt und sicher von mancher sowjetischen Kriegsführung profitiert.

Tschiangkaischek ist heute 58 Jahre. Er wurde im Oktober 1886 in Fenghuang in der Provinz Tscheking geboren als Kind der dritten Frau seines damals schon sehr betagten Vaters. Entscheidend für seine Entwicklung wurde seine Begegnung mit Sun-Yat-Sen, den er noch während seiner eigenen Ausbildungszeit in Japan kennengelernt

hatte. Er ist mit einer Schwester der Witwe Sun-Yat-Sen verheiratet, ohne Zweifel einer der klügsten und nationalaktivsten Frauen Chinas.

Die Chinesen sind Fatalisten und Optimisten zugleich. Sie sind es seit Jahrhunderten gewohnt, katastrophale Ereignisse, Überschwemmungen, Hungersnöte, Verarmungen, Bürgerkriege zu erdulden und gegenüber dem Mißgeschick unempfindlich zu sein. In Lagen, die anderwärts zur Verzweiflung führen, bewahren sie Gleichmut und Hoffnung. Freilich sah Tschiangkaischek eine Erleichterung der Lage Chinas in der Erwartung, daß es Großmächte gebe, die als Rivalen Japans China zu Hilfe kommen würden. Er sagte seinen Offizieren: „Japan kann China nicht erobern, wenn es Amerika in seinem Rücken, Sowjetrußland in seiner rechten und England in seiner linken Flanke umklammert.“ Diese Erwartung ist zwar nicht in dem von ihm erhofften Maß in Erfüllung gegangen. Japan hat durch seinen politischen Pakt mit Moskau den Ausbau Mandschukos und seine kühne Südseeoffensive die Umklammerung gesprengt, einen großen Teil Chinas erobert, die gesamten chinesischen Küsten in der Hand, und zum anderen ist die erhoffte britisch-amerikanische Hilfe zur Entlassung Tschungking sehr planlos geblieben.

Mag sein, daß die Geschichte als klares Resultat den Sieg Japans oder eine endgültige und taktische Aussöhnung Chinas mit Japan bringen wird. Aber es gibt noch heute viele Chinesen, die den Zweikampf der beiden ostasiatischen Mächte auf folgende anschauliche Formel bringen: Die japanischen Streitkräfte, so heißt es z. B. in einer typischen chinesischen Darstellung, gleichen Schwimmern in einem Schwimmbecken. Sie können sich in dem Becken bewegen, wohin sie wollen, aber sie können es nicht besetzen. Wenn sie an einer bestimmten Stelle sind, umgibt sie das Wasser, aber es leistet ihnen nur geringen Widerstand, und wenn sie sich fortbewegen, strömt das Wasser hinter ihnen wieder zusammen, um sofort den Platz wieder auszufüllen, wo sie sich eben befanden. Ja, man hat ein noch plastischeres Bild geprägt: Es sei nicht so, daß eine Faust die andere schlägt. Es sei so, als wenn eine Faust in weichen Kleister schlägt. Sobald die Faust hineinschlägt, wird sie vom Kleister verschlungen. Die Faust möge sehr stolz darauf sein, daß sie immer tiefer in den Kleister eindringt, aber je tiefer sie eindringt, desto schwerer werde sie wieder herauskommen.

„Unheilbares Barbarentum“

ho. Italienisches Hauptquartier, 9. Juni.

Bei einem der letzten anglo-amerikanischen Terrorangriffe in Italien, die sich in jüngster Zeit hauptsächlich gegen die Landschaften Latium, Umbrien und Toskana gerichtet, Kirchen, Klöster, Krankenhäuser und Wohnviertel zerstört und Hunderte von Angehörigen der Zivilbevölkerung ermordet haben, ist bei dem romantisch gelegenen Städtchen Subiaco in den Bergen südlich von Rom das Benediktiner-Kloster Santa Scolastica zerstört worden. Es erregt sich, hinzuzufügen, daß weder im Kloster noch in seiner Nähe militärische Anlagen oder Befestigungen waren. Das Gebäude ist vielmehr seit dem 28. April als Lazarett verwendet worden und war durch die weiß-gelben Papst-Farben und durch das Rote Kreuz weithin kenntlich gemacht. Seine Vernichtung erinnert an die sinnlose Zerstörung von Monte Cassino, denn Santa Scolastica befindet sich in unmittelbarer Nähe des Bergklosters, das an der Stelle errichtet worden ist, an der der hl. Benedikt als Einsiedler gelebt hat, bevor er um das Jahr 530 n. Z. die Klostergemeinschaft von Monte Cassino begründet hat. Die hl. Scolastica, zu deren Ehren später das gleichnamige Kloster errichtet wurde, war eine vornehme Römerin, die sich unter dem Einfluß Benedikts zu einem gottwohlgefälligen Leben, wie es ihre Zeit verstand, bekannte und die in engsten geistlichen Beziehungen zu Benedikt stand. Das Kloster Santa Scolastica geht in seiner heutigen Gestalt auf die Renaissance zurück, ist also jünger als das in seiner Nähe gelegene, dem hl. Benedikt zu Ehren errichtete Bergkloster Sacro Speco, das mittelalterlich ist.

Aber Japan führt ja seinen Krieg nicht nur militärisch, sondern auch politisch. Einer seiner großen Erfolge war die Lösung Wangtschingweis von Tschiangkaischek und die japanische Patenschaft zu einem autonomen Nationalchina, das Japan als die führende Macht Großostasiens anerkennt.

Wangtschingwei, der sich im September 1938 mit Tschiangkaischek überworfen hatte, und über Hanot in Französisch-Indochina nach Hongkong und von da aus nach Japan und Shanghai entflohen war, hielt diese Bedingungen für annehmbar und stellte sich zur Verfügung, um die „Tragödie gegenseitiger Vernichtung“ von der Konoys gesprochen hatte, zu beenden. Am 30. November 1940 erkannte Japan die Regierung Wangs als die Nationalregierung Chinas an. So wie gleichzeitig W. und Mandschuko einander anerkannten. Am selben Tage wurde in Nanking eine Art Friedensvertrag zwischen Wangtschingwei und Japan geschlossen. Unter Wahrung der beiderseitigen Souveränität und unter Zusicherung enger Zusammenarbeit erhielt Japan das Recht, in bestimmten Teilen Chinas Truppen zu stationieren. Die Frage ihrer Rückziehung soll zwei Jahre nach Herstellung von Frieden und Ordnung in China geregelt werden. Die Japaner erhielten das Recht, sich in ganz China beliebig niederzulassen. Die besonderen Interessen Japans in bestimmten Gebieten, namentlich in Nordchina und der Mongolei, d. h. der inneren, die Außenwelt ist seit langem eine Art Sowjetstaat, wurden von Nanking anerkannt. Am 1. Juli 1941 wurde die Regierung Wangtschingweis von Deutschland, Italien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Spanien, Kroatien und der Slowakei als rechtmäßige chinesische Regierung anerkannt. Das veranlaßte Tschiangkaischek, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und dessen Bundesgenossen abubrechen und die Ausweisung aller Deutschen mit Ausnahme der Missionare zu verfügen. Am 8. Dezember 1941, dem Zeitpunkt der Kriegserklärung Japans an England und die Vereinigten Staaten, sandte Tschungking eine förmliche Kriegserklärung an die Dreierpaktmächte. Der chinesisch-japanische Konflikt war bis dahin ein nicht erklärter Krieg gewesen. Deutschland und Italien beachtet die Kriegserklärung Tschiangkaischeks nicht, da sie seine Regierung nicht anerkennen. Maßnahmen gegen die in Deutschland lebenden Chinesen, die ja nicht unsere Feinde sind, wurden ja auch nicht ergriffen. Dr. Heinz Berna.

Auf dem Wege von Rom nach Subiaco liegt das durch das Este-Schloß, seinen Park und die Wasserkünste weltberühmte Städtchen Tivoli. Auch dort haben Roosevelt und Churchill Terrorflieger gehaubt, Hunderte von Zivilpersonen und 13 anglo-amerikanische Kriegseingekerkerte getötet, die im Lazarett von Tivoli lagen. Die Liste solcher sinnlosen Zerstörungen ließe sich beliebig erweitern. Um nur noch ein Beispiel aus den letzten Tagen anzuführen, sei die Zerstörung des Keramik-Museums in Faenza erwähnt. Aus Faenza stammt das italienische Keramik-Kunstgewerbe, dessen Erzeugnisse unter dem Namen Fayencen sich in kurzer Zeit in allen europäischen Ländern ausbreiteten. Das Museum von Faenza bewahrt die frühesten Muster solcher Keramik auf und hatte daher eine hohe Bedeutung für die Kultur- und Kunstgeschichte.

Die amtliche italienische Nachrichtenagentur gibt seit einiger Zeit in regelmäßigen Zeitabständen Verzeichnisse der durch Terrorangriffe vernichteten Kunstwerke und künstlerisch wertvollen Gebäude heraus. Sie bilden heute bereits einen stattlichen Band und sie werden später den Historikern unserer Zeit wertvolles Material für den fürchterlichen Kulturverlust bieten, den Europa und Italien den Angelsachsen zu danken haben. Der „Baudecker“ wird in künftigen Ausgaben viele, mit Sternchen versehene Kunstwerke zu streichen haben, und viele Beschreibungen und Hinweise in Jakob Burckhardts „Cicerone“ werden mit dem Vermerk versehen: durch anglo-amerikanischen Terror vernichtet!

Der „Wehrpaß des Autos“

Kraftfahrzeugbrief erfüllt seine Aufgaben

Der vor zehn Jahren eingeführte Kraftfahrzeugbrief hat seine beiden Aufgaben, Grundlage für die Fahrzeugerfassung zu sein und der Eigenschaftsicherung zu dienen, voll erfüllt. Von manchen ist der Kraftfahrzeugbrief als der „Wehrpaß des Autos“ bezeichnet worden. Diese Benennung hat, nach den Ausführungen von Oberregierungsrat Dr. Bormann, Leiter der Sammelstelle für Nachrichten über Kraftfahrzeuge, Berlin, in „Kraftfahrzeug und Kraftstoffe“, eine gewisse Berechtigung, wird aber der viel umfassenderen Natur des Kraftfahrzeugbriefes nicht gerecht. Betrachtet man den Kraftfahrzeugbrief von der öffentlich-rechtlichen Seite, dann ergibt sich, daß er ganz allgemein als Grundlage für die Erfassung der Kraftfahrzeuge ist, ebenso wie die Erfassung anderer wichtiger Wirtschaftsgüter von Bedeutung für zahlreiche Stellen. Die Verkehrspolitik braucht das Material zur Steuerung der Entwicklung des Verkehrs und der Verkehrsmittel, zur Entscheidung organisatorischer und technischer Fragen, die im Zeitalter der Motorisierung und bei den Bestrebungen um die Zusammenarbeit zwischen Schiene und Straße von ganz besonderem Interesse sind. Die Wirtschaftspolitik braucht das Material für Entscheidungen in den zahlreichen Fragen der Rohstoffbeschaffung und Kraftstoffversorgung, des Binnenmarktes und des Außenhandels und - nicht zuletzt - die Wehrmacht muß über den Bestand an Kraftfahrzeugen, über die die Wirtschaft verfügt, unterrichtet sein, damit diese auch für militärische und für kriegswichtige Zwecke eingesetzt werden können.

Die Erfassung der Kraftfahrzeuge wurde über die neu zur Zulassung kommenden Fahrzeuge hinaus bald auf die bei Einführung des Briefes schon im Verkehr befindlichen Fahrzeuge ausgedehnt. Jetzt ist die überwiegende Mehrheit, praktisch die Gesamtheit der brauchbaren Kraftfahrzeuge, also Lastkraftwagen, Kraftomnibusse, Zugmaschinen mit Sattelschleppern sowie Sonderfahrzeuge, sind - soweit sie auf deutschen Straßen benutzt werden (zulassungspflichtig sind) - ausnahmslos erfasst. Unter den Personenzugmaschinen sind noch eine Anzahl kleinerer bis zwei Liter Hubraum, die älter als zehn Jahre sind und in den letzten Jahren nicht mehr mit der Zulassungsstelle in Berührung gekommen, also etwa veräußert oder umgebaut worden sind, ebenso fehlt bei den Kraftfahrzeugen noch eine geringe Anzahl sehr und mehr Jahre alter Maschinen ohne Belwasen mit bis zu 200 cm Hubraum, soweit sich in den letzten Jahren nicht eine Zulassungsstelle mit ihnen zu befassen gehabt hat.

Bei der Erfassung der Kraftfahrzeuge handelt es sich um die Sammlung von sehr umfangreichem Material. Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, daß Doppelerfassungen ausgeschlossen werden, eine Gefahr, die offensichtlich um so größer ist, je größer die Zahl der Erfassungsjahre ist. Man könnte mit einer Karte jedenfalls nicht arbeiten, wenn nicht sichere Vorkehrungen dagegen getroffen sind, daß die erfaßten Gegenstände mehrfach in der Karte erscheinen können. Es hat daher von Anfang an strikt der Grundsatz gegolten, daß für ein Kraftfahrzeug, solange es lebt, nur ein Kraftfahrzeugbrief ausgestellt sein darf und daß im Fall des Verlustes eines Kraftfahrzeugbriefes ein Ersatzbrief nur unter besonderen Vorkehrungen durch die Zulassungsstelle ausgestellt werden darf. Für ein getyptes Kraftfahrzeug darf der Brief nur von dem durch die Erstellung des Typenscheins dazu ermächtigten Hersteller ausgestellt sein. Für ein nicht getyptes Kraftfahrzeug darf nur der amtlich anerkannte Sachverständige den Brief ausfertigen.

Dem öffentlich-rechtlichen Zweck des Kraftfahrzeugbriefes steht der privatrechtliche gegenüber, bei dem es sich vor allem um die Sicherung der Ansprüche von Geschäftsbeteiligten handelt. Die wesentliche Bedeutung des Kraftfahrzeugbriefes in dieser Hinsicht liegt darin, daß er den Vorbesitzseigentümer gegenüber dem Käufer des Kraftfahrzeuges schützt. Da im Kraftfahrzeughandel in normalen Zeiten der Kauf auf Abzahlung eine beträchtliche Rolle spielt, ist hier der Kraftfahrzeugbrief von weittragender Wirksamkeit. Ebenso wie für die Erfassung der Kraft-

fahrzeuge der Grundsatz, daß nur ein Brief für ein Kraftfahrzeug für die ganze Dauer seines Bestehens ausgestellt sein darf, von ausschlaggebender Bedeutung ist, ist es dies auch für die Sicherung des Verkäufers gegenüber dem Abzahlungskunden. Wenn der Verkäufer das Recht hat, den Brief nach Eintragung der Zulassung auf den Käufer so lange zu behalten, bis das Fahrzeug abbezahlt ist, dann kann der Käufer das Fahrzeug ohne das Einverständnis des Vorbesitzseigentümers nicht rechtmäßig weiterveräußern. Jeder Erwerber muß den Kraftfahrzeugbrief verlangen, um ihn bei der Zulassungsstelle vorlegen zu können. Das Fehlen des Kraftfahrzeugbriefes würde den unrechtmäßigen Erwerb erkennen lassen. Das ist heute besonders auch wichtig bei der Übernahme von Kraftfahrzeugen durch die Wehrmacht. Das Geld dafür kann nur bekommen, wer den Brief vorweist. Die Möglichkeit des gutgläubigen Erwerbs eines Kraftfahrzeuges ohne den Brief muß daher heute als ausgeschlossen angesehen werden. Es steht außer Frage, daß der Kraftfahrzeugbrief auf dem Gebiet der Eigentumsicherung beträchtlich zur Gutmündigkeit der Verhältnisse, die ja hier früher sehr im argen lagen, beigetragen hat.

Abgesehen von dem vom Gesetzgeber gewollten Zweck der Eigentumsicherung auf dem Kraftfahrzeugbrief auch noch in anderer Hinsicht Vorteile gebracht. Er hat sich nämlich auch als ein Schutz für den Käufer eines Kraftfahrzeuges erwiesen. Wenn beim Verkauf des Fahrzeuges der Brief übergeben wird, sieht der Erwerber sofort daraus, aus welchem Baujahr es stammt, ob es in betriebslaubfähigem Zustand ist, ob es in betriebsfähigem Zustand ist, was es alles schon besessen hat. Das Fahrzeug kann also nicht jünger und besser gemacht werden, als es der Brief anzeigt.

Mehr Gemüse!

Ein Appell an die Landwirtschaft

Der stellvertretende Vorsitz der Hauptvereiner der deutschen Gartenbauwirtschaft weist in der „NS-Landpost“ auf die beachtliche Leistung hin, die im Jahre 1942 mit einer Anbaufläche von 335.000 ha und einer Ernte von über 64 Millionen Tonnen erreicht wurde. Die geringere Ernte des Jahres 1943 beruht auf den Folgen der Witterung. Ingesamt sei festzustellen, daß die Frühjahrsfrüchte von Jahr zu Jahr verknüpft werden konnte. Der Frühjahrs Gemüsebau lasse sich weiterhin eine Intensivierung zu. Durch Heranziehung geeigneten landwirtschaftlichen Anbaus und vereinfachte Anbaumethoden müsse der Frühbau auch rein flächenmäßig gefördert werden. Der Einsatz in der Gemüseversorgung sei allerdings erst dann überwunden, wenn in der Produktion der Massengemüse für den Winter eine weitere Erhöhung eintritt. Gerade hier müsse sich die Forderung an die landwirtschaftliche Produktion richten, den Nachkulturen nach Frühkartoffeln, Raps und Wintergerste müsse besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Preisregelung für das neue Jahr trage den Anbauverhältnissen Rechnung. Die Preise für Grün- und Rosenkohl seien wesentlich verbessert worden, ebenso die Lagerkostzuschläge für alle Lagergemüse. Weiter gelte es in diesem Jahr den Prozentsatz des Ernteanteils noch zu steigern, der auf dem vorgeschriebenen Verteilungsweg an den Verbraucher geht. Durch ständige Überwachung des Erfassungssystems werde dafür gesorgt, daß er auch das Letzte leistet.

Preisunterricht für Handwerker

Die Organisation des Handels hat ihre Mitglieder in letzter Zeit durch besondere Kurse in der genauen Durchführung der Preisveranschlagung geschult. Auf Veranlassung des Preiskommissars wird nunmehr auch die Reichsgruppe Handwerk die Handwerker über die Preisbildung der handwerklichen Leistungen und Erzeugnisse unterrichten. In diesen sogenannten Betriebsunterrichtungen wird den Handwerkern in mehrstündigen Vorträgen die Preisrechnung auf Grund praktischer Beispiele deutlich gemacht. Diese Betriebsunterrichtungen sind zunächst für das Bauhauptgewerbe (Maurer, Zimmerer usw.), für Tischler, Glaser, Elektrohandwerker und Schmiede vorgesehen. Die Betriebsunterrichtung für weitere Handwerkszweige wird vorbereitet.

Morgen im Rundfunk

Samstag, Reichsprogramm: 7.30-7.45: Zum Hören und Behalten, 9.30-9.45: Wir singen vor und ihr singt mit, 11.30-12.00: Ueber Land und Meer, 12.30-12.45: Zur Lage, 14.15-15.00: Allerlei von zwei bis drei, 15.00-15.05: Musikalische Kurzwelt, 16.00-17.00: Heitere Musik, 17.15 bis 18.00: Mündige Größe, 18.00-18.30: Alpenklänge, 18.30-19.00: Zeitgespräch, 19.15-19.30: Fremdbilder, 20.15-22.00: Unterhaltung zum Wochenende, - Deutschlandsender: 17.15-18.00: Rinfische Musik, 18.00-18.30: Solistenkonzert, 20.15-22.00: Beschwungte Musik.

Des Künstlers Weg ins Sozialgefüge des Volkes

Dichter sehen das Genie / Der Künstlerroman im Wandel der Zeit

Von Plato stammt die Vorstellung, daß der Künstler aus göttlicher Begeisterung schaffe. Die Aufklärung schleppte diese Idee als Traditionsballast mit, wollte sie aber rational erklären. Wichtig ist für den Künstler zunächst, daß er die Fähigkeit besitzt, die äußere Form zu gestalten. Diesem Talent gesellt sich die Begabung, die Eindrücke, die den Künstler inspirieren, zu beschreiben. Nicht das autonome Schaffen, das Nachahmen der Vernunftwirklichkeit ist Aufgabe des Künstlers. Die Einbildungskraft gaukelt ihm Geschehnisse so lebhaft vor, daß er sie schildert, als ob sie auf reinem Wege entstanden seien. Vor Ausstellungen behütet den Künstler der angeborene gute Geschmack.

Eine Abwandlung erfährt diese wenig poetische Auffassung von Künstler bereits durch Lessing. Er vertieft sie wesentlich. Die Arbeit des Künstlers muß einen sittlichen Endzweck haben, sie darf nicht Spielerei mit künstlerischen Mitteln sein. Verstand und Gefühl müssen miteinander harmonieren.

Wesentlich anders ist die Stellung des „Sturm und Drang“ zum Künstlerproblem. Wilhelm Heines „Ardinghello“ ist der Bahnbrecher einer neuen Schau. Hier wird das Renaissanceideal des „homo universalis“ zum lebendigen Bild eines frei Schaffenden. Doch ist für Ardinghello die Kunst nicht letzte Bestimmung, sondern ein Durchgangsstadium. Die Kunst lehrt ihn, ganzheitlich zu leben. Kunst bedeutet für Heine das Erlebnis der inneren Kraft aller Daseinsformen, die durch die Sinne zum Menschen spricht.

Goethes „Wilhelm Meister“ ist wohl eines der am lebhaftesten besprochenen Werke des 18. Jahrhunderts. Eine völlig

gewandelte Auffassung vom Künstlerischen wird hier geboten. War der „Ardinghello“, im Großen gesehen, noch eine wenig organische Einordnung von Kunstgesprächen in den Rahmen einer Handlung, so war der „Wilhelm Meister“ der erste große Roman, der sich im Künstlermilieu bewegt. Zwar ist der Held nicht eigentlich Künstler, sondern Künstlerliebender, aber durch sein Nachempfinden gibt er den Werken eines Großen erhöhten Wert. Höchstes Ideal ist auch hier nicht das Künstler-Sein, sondern das Menschwerden. Damit wird der „Wilhelm Meister“ zum Ausdruck der hohen Klassik und steht fern allen romantischen Tendenzen.

Das Künstlerleben der Romantik offenbart sich zum erstenmal in Wackenroders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“. Die Eindrücke des musischen Siedens formten hier die Gestaltungen und Anschauung der Künstlerpersönlichkeit. Den höchsten Impuls empfängt die Kunst aus dem religiösen Erlebnis. Nur der vom Göttlichen Erfüllte kann Göttliches schaffen. Die Musik besitzt für Wackenroder und seinen Künstler die stärkste Erlebenskraft. Die Sehnsucht nach dem Jenseitigen weckt den Willen, den irdischen Geist zu töten. Hier knüpft der magische Idealismus Friedrich von Hardenbergs an. Für ihn ist der Dichter der Träger einer Erlösungsaufgabe. Der Künstler wird zum Messias der Natur, er sucht die blaue Blume der Romantik. Novallis kommt in dem unangeführten zweiten Teil seines Romans „Heinrich von Ofterdingen“ zur völligen Entföschung. Nur der Geist des Schöpfers ist ewig. Der Dichter wird zum Führer ins Goldene Zeitalter, er gibt die geistige Deutung der Dinge und stellt

so die Einheit des Lebens in Geist und Natur her.

Besonders scharf umreißt E. T. A. Hoffmann das Künstlerproblem. Er ist, im Gegensatz zu Novallis, ausgesprochener Dualist. Der ideale Raum und die Welt des Geistes stehen einander gegenüber. Die Wirklichkeit wird dem Künstler zu Leid und Widerstand. Er ist Verkünder und zugleich Opfer der irrationalen Welt, denn die dauernde Disharmonie ist für ihn nicht tragbar. Jede Künstlergestalt endet darum bei Hoffmann tragisch.

Eichendorffs Kunstgenies schwingen von vornherein in einer künstlerischen Atmosphäre. Die Sinnwelt ist ihr größtes Erlebnis, aber sie ist nur ein buntes Maskenspiel. Der Dualismus ist ausgebildet. Eichendorffs Künstler baut sich vom Diesseits zum Jenseits eine Brücke. Der Weltmeister ist die höchste Fleischwerdung seines Ideals.

Der wohl bekannteste Künstlerroman des 19. Jahrhunderts, Gottfried Meyers „Grüner Heinrich“, ragt durch die Deutung des Künstlerproblems hervor. Hier offenbart sich ein neuer Diesseitigkeitsglaube. Er behält den Künstler, Glanz und Farbe der Welt verstärkt zu erleben, alle sinnlichen Eindrücke intensiver zu erfassen und zu gestalten. Heinrich resigniert zwar, weil er nicht das große Talent besitzt, das den Künstler berechtigt, eine Sonderstellung in der sozialen Gemeinschaft des Volkes einzunehmen. Dennoch sagt Keller dem Künstlerlebens nicht ab, sondern verwahrt sich nur gegen einen spielerischen Dilettantismus. Die allgemeinen politischen und sozialen Strömungen seines Jahrhunderts bringen Keller als ersten Dichter in der deutschen Literatur dazu, den Künstler einzuordnen in das soziale Gefüge des Volkes und ihm damit eine praktische Daseinsberechtigung zu geben. Erwin Guido Kolbenheyer stellt im

„Lächeln der Fenster“ ebenfalls den Künstler in eine reale Welt, in der er sich behaupten muß, in der er nicht verbricht an der ueroberquellenden Aufgabe, seine Kunst nach Brot gehen zu lassen. Bruckmeyer schafft eine Sinfonie, weil er nie den inneren Zusammenhang mit dem wahren Volkstum verlor, sondern ihn zwischen Literatur und Schwärmern bewahrte.

Kurt Kluges „Zauberspiele“ ist wohl der letzte Künstlerroman, den wir in die Reihe der großen deutschen Kunstepen stellen können. Nicht der eigenschöpferische Mensch, der nachschaffende Interpret auf der Violine ist es, der sich den Weg bahnt. Zum Schluß aber versinken alle Fragwürdigkeiten des Lebens. Die Kunst triumphiert über Museumswerte, eine verschönlchte Umwelt reicht dem Künstler freundlich die Hand, die ihn hinüber in ein größeres Aufgabengewidmetes Dasein zieht. So wird das Künstlerproblem der Jetztzeit gelöst: dem Künstler stehen Menschen gegenüber, die Verständnis für seine Eigenart aufzubringen und ihm, wo es geht, vorwärts helfen auf seinem Weg. Gerda Rudolph.

Ein Kindertheater für Wien

Das Deutsche Volksbildungswerk wird in Wien ein Kindertheater errichten. Aufgabe dieses Instituts ist es, begabte Kindersprachtechnisch, tänzerisch und darstellerisch herauszubilden und mit ihnen Märchen, vor allem für den Kindern der Schaffenden, zur Aufführung zu bringen.

Kleiner Kulturspiegel

Der finnische Schriftsteller E. N. MANNINEN, von dessen vornehmlich in Lappland spielenden Romanen einige ins Deutsche übersetzt sind, ist im 51. Lebensjahr in Oulu gestorben, wo er oberster Polizeibeamter war. Jakob Gotovatz, Kroatiens erfolgreicher Komponist, der Schöpfer der auch in Deutsch-

land viel gespielten Oper „Er, er Schein“ hat eine Oper „Kamelk“ („Der Steinbrunn“) beendet, die im nächsten Spätjahr an der Kroatischen Staatsoper in Agram aufgeführt wird.

Bei dem ersten Serezenkonzert im Kreuzgang des Kolmarer Unterlinden-Museums wurde eine Sinfonietta in A-dur von Gustav Rudek uraufgeführt. Rudek ist Humpferdink-Schüler und gehört dem Kolmarer Stadt-Orchester an.

Generalintendant Dr. Schöller hat das Schauspiel „Abschiedsmonate“ von Guido Canali für die deutsche Bühne bearbeitet von Walter Koch, für das Leipziger Städtische Schauspiel zur allseitigen Aufführung am 23. Juni angenommen.

Gabriel Seidl, nicht Siegfried Wagner

Zu unserem Aufsatz „Der tragische Schatten“ anlässlich des 75. Geburtstag von Siegfried Wagner nimmt ein Weinheimer Musikfreund Stellung, die geeignet ist, für jeden Jahrzehnte in der Literatur fortgeschleppt und auch von bedeutenden Musikgeschichtlern nicht bemerkten Irrtum aufzuklären. Wir erwähnen da, daß Siegfried Wagner nach seinen Architekturstudien in Karlsruhe das Mausoleum Franz Liszt entwarf. In seinem Buch „Erinnerungen“ bekannt Siegfried Wagner jedoch, wie uns mitgeteilt wird: „Liszt fand seine Ruhestätte im Bayreuther Friedhof. Die schlichte romanische Kapelle wurde von Gabriel Seidl (nicht, wie das irrtümlicherweise verbreitet worden ist, von mir) entworfen. Allerdings hatte auch ich eine Skizze zu einem Mausoleum angefertigt, eine Kapelle im italienischen Frührenaissancestil, an die kleine Maria del Miracoli in Venedig erinnert, reich mit Marmorornamentik versehen. Dem viel einfacheren, ruhigeren Entwurf Seidls wurde mit recht der Vorzug gegeben.“

Der neue „Kastengeist“ / Von Otto Violan

Im Hoftheater von G. war eine Neuheit zur Erstaufführung angesetzt. Sie hieß „Silberfische“...

Der Intendant hatte sich erhoben. Er war ganz blaß geworden. In einer halben Stunde haben wir Premiere. Und Frau Mummelmann ist krank! Allgütiger - was machen wir denn da?

Vorhang rauschte auf. Das Spiel begann. Und es kam wie es kommen mußte. Als der Intendant am nächsten Morgen das Frühblatt las, fielen ihm einige über Nacht ergraute Haare in die Kaffeetafel.

den Darstellern des neuen Stückes herrschte, ein Mitglied unseres Hoftheaters mit jungfräulichem Elan durchsetzte. Es ist dies die neue Souffleuse Susanne Heidrich...

und werden bald von den ungewohnten Prüftuchwerkzeugen hin und her gebeutelt. Verdammt schwer, die Koble zu lesen. Ein paar Minuten schon arbeitet der Assistent...

Arbeitsmänner 800 Meter unter Tage

Von RAD-Kriegsberichterkreuzer

Mit Strauch betrachten etwa dreißig Arbeitsmänner den Förderkorb in einer Schachtanlage des Westens, mit dem sie nun in einigen freien Stunden einmal unter Tage fahren sollen, um die Bergleute bei ihrer Arbeit zu sehen.

Ein hübsches komisch und ungemütlich ist das ja wohl, wenn so plötzlich der Magen bis zum Hals hinauf steigt, und bleibt einem etwas die Luft weg bei der Geschwindigkeit und in den Ohren saust es, daß nichts anderes mehr zu hören ist.

Kleine Wagen, mit Kohlebrocken gefüllt, fahren vorbei. Gesichter der Bergleute erkennt man nicht unter der schwarzen Schicht, nur das Weiße des Auges leuchtet und gibt den Gesichtern etwas Dämonisches.

Der Steiger erklärt die Vorgänge der Arbeit und die Bergleute geben das praktische Beispiel durch ihre Arbeit. Natürlich wollen die Männer auch mal versuchen

Familien

Hans-Peter, Am lieb unsere lieb. Doris ein Barmherziger. Frau Hans-Klaus, Dr. Jäger, Krankenhaus B. Dr. Hans Bickel...

Filmtheater

Ufa-Palast, N. 7. 8. Täglich 18.30, 19.00, 19.30 Uhr. Ein spannender, überaus geselliger Kriminalfilm...

Unterhaltung

Variété Liederfest. Jeweils tags 19 Uhr Vorstellung. Mittwoch Samstag Sonntag auch nachmittags...

Verschiedenes

Am Dienstagmorgen 9 Uhr vor dem Postamt D 7 angekommen. Herren-Fahrrad, Marke NSU Sport, Nr. 1795 006 entwendet...

Wohnungstausch

Wohnungstausch Mannheim-Heidelberg. Gebot in Unternehmungsgebot, Haus Neckarau, 2 Zim. mit Küch.-Bn. für Fl.-Gesch., ges. 1...

Mietgesuche

Akt. herrsch. Dame sucht leer. Zimmer und Küche od. leer. Zimmer 25 unter Nr. 9531 B.

Vermietungen

Gut möbl. Zimmer mit 2 Betten an 2 Herren od. Damen 40.- zu verm. Kuhn, Neckarau, Rheinstraßenstraße 6, 2. Stock.

Offene Stellen

Unternehmen der Metallindustrie in Berlin sucht Lohnbuchhalter und Lohnbuchhalterinnen...

Konzerte

Nationaltheater Mannheim. Zeughaus: Sonntag, den 11. Juni 44, 17 Uhr, zum 80. Geburtstag des Meisters: Richard-Strand-Konzert...

Gaststätten - Kaffees

Plankehof-Großkaffee, Hans Stadtschänke, Haupt-Restaurant und Planke-Automat geöffnet...

Samstag Nachmittag sind unsere Schalter für die Annahme von Anzeigen ab 12 Uhr geschlossen

Hakenkreuzbanner-Verlag

Stellengesuche

Est. Direktionssekretärin, deren Freistellung gesichert, mit im Ausland erworben, engl. u. franz. Sprachkenntnis, sucht nach. past. Wirkungsgebiet, Berlin, Nr. 9523 B.

Tauschgesuche

Tasche Lindeum-Tepp., 4x3 m, 600,-, 607,-, 608,- unter Nr. 9403 B.

Verkauf

Größ. Warenratung zum Selbstabverkauf, v. L. Weyer, N. 4. 1. 2 Regulator-Ornamente, 25,-, 26,-, 27,-, 28,-, 29,-, 30,-, 31,-, 32,-, 33,-, 34,-, 35,-, 36,-, 37,-, 38,-, 39,-, 40,-, 41,-, 42,-, 43,-, 44,-, 45,-, 46,-, 47,-, 48,-, 49,-, 50,-, 51,-, 52,-, 53,-, 54,-, 55,-, 56,-, 57,-, 58,-, 59,-, 60,-, 61,-, 62,-, 63,-, 64,-, 65,-, 66,-, 67,-, 68,-, 69,-, 70,-, 71,-, 72,-, 73,-, 74,-, 75,-, 76,-, 77,-, 78,-, 79,-, 80,-, 81,-, 82,-, 83,-, 84,-, 85,-, 86,-, 87,-, 88,-, 89,-, 90,-, 91,-, 92,-, 93,-, 94,-, 95,-, 96,-, 97,-, 98,-, 99,-, 100,-

Immobilien - Geschäfte

Begehrtes I. Reihenhaus in Ziesenheim od. Schleichbach ges. 25,- unter Nr. 9529 VS an das HB

Verkauf

Größ. Warenratung zum Selbstabverkauf, v. L. Weyer, N. 4. 1. 2 Regulator-Ornamente, 25,-, 26,-, 27,-, 28,-, 29,-, 30,-, 31,-, 32,-, 33,-, 34,-, 35,-, 36,-, 37,-, 38,-, 39,-, 40,-, 41,-, 42,-, 43,-, 44,-, 45,-, 46,-, 47,-, 48,-, 49,-, 50,-, 51,-, 52,-, 53,-, 54,-, 55,-, 56,-, 57,-, 58,-, 59,-, 60,-, 61,-, 62,-, 63,-, 64,-, 65,-, 66,-, 67,-, 68,-, 69,-, 70,-, 71,-, 72,-, 73,-, 74,-, 75,-, 76,-, 77,-, 78,-, 79,-, 80,-, 81,-, 82,-, 83,-, 84,-, 85,-, 86,-, 87,-, 88,-, 89,-, 90,-, 91,-, 92,-, 93,-, 94,-, 95,-, 96,-, 97,-, 98,-, 99,-, 100,-

Immobilien - Geschäfte

Begehrtes I. Reihenhaus in Ziesenheim od. Schleichbach ges. 25,- unter Nr. 9529 VS an das HB

Verkauf

Größ. Warenratung zum Selbstabverkauf, v. L. Weyer, N. 4. 1. 2 Regulator-Ornamente, 25,-, 26,-, 27,-, 28,-, 29,-, 30,-, 31,-, 32,-, 33,-, 34,-, 35,-, 36,-, 37,-, 38,-, 39,-, 40,-, 41,-, 42,-, 43,-, 44,-, 45,-, 46,-, 47,-, 48,-, 49,-, 50,-, 51,-, 52,-, 53,-, 54,-, 55,-, 56,-, 57,-, 58,-, 59,-, 60,-, 61,-, 62,-, 63,-, 64,-, 65,-, 66,-, 67,-, 68,-, 69,-, 70,-, 71,-, 72,-, 73,-, 74,-, 75,-, 76,-, 77,-, 78,-, 79,-, 80,-, 81,-, 82,-, 83,-, 84,-, 85,-, 86,-, 87,-, 88,-, 89,-, 90,-, 91,-, 92,-, 93,-, 94,-, 95,-, 96,-, 97,-, 98,-, 99,-, 100,-

Bauerngeist und Liebe zur Scholle in Mannheim

Von Schafherden, Kleingärten und einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 7000 Hektar in der Großstadt

Kleiner Irrtum über die Liebe

Daß sogar der Anfang, der zum Wirtschaftsaufbau in der Innenstadt führt, sich für Augenblicke in eine „Insel der Seligen“ verwandeln kann, kam mir gestern zum ersten Male zum Bewußtsein. Es gibt wohl nichts, was so nüchtern und unromantisch zu sein scheint wie solch ein Anfang oder Vorraum zu einem „öffentlichen Amt“, mag es nun Wirtschafts-, Steuer-, Führungsamt oder sonstige heißen. Trotzdem - diese Nüchternheit erschien mir plötzlich wie weggerückt, als ich die Tür zu den begliederten Räumen aufstoßen wollte. Wollte, doch nicht konnte. Ein weicher, trotzdem unangenehm Widerstand fing den Schwung der Tür auf. Blödsinn, sich ausgerechnet hinter die Tür zu stellen, hätte ich gern gesagt. Aber ich kam nicht dazu.

Es hätte auch gar keinen Sinn gehabt, dies oder etwas anderes zu sagen. Das war mir sofort klar, als ich hinter die Tür guckte, um festzustellen, wer so begibt den Prellbock spielte. Es war nicht einer, der hier stand, es waren zwei. Mit dem Rücken unbekümmert die Stöße der Tür auffangend, begabte sich ein breitschultriger, hochgewachsener Soldat zu einem jungen Mädchen oder einer jungen Frau, die zu ihm aufstrahlte, wie nun wie eben sehr junge, sehr verliebte Frauen den Mann anstrahlen pflegen, der...

Das wäre an und für sich nichts Ungewöhnliches gewesen. Was mir

auffiel, war die Tatsache, daß der Soldat ein Notizbuch in der Hand hielt und stiftig schrieb. Leider verstand ich nicht, was die lächelnd geschürzten Lippen in dem Mädchengesicht ihm mitteilten. Aber meine, wie ich mir einbildete, durchaus richtige Vermutung tippte: Aha, ganz junge Bekanntschaft, Anschrift des Mädchens, Telefonnummer usw. Wenn es sich um Dinge der Liebe handelt, wissen wir Frauen ja sooo gut Bescheid. Ich freute mich, denn die kleine Frau hatte so lie, ein wenig verlegen, aber sehr glücklich ausgesehen und ging weiter. Ein Strahlchen der Glückseligkeit, die da hinter der Tür aufgingen war, schien auch mich gestreift zu haben, denn ich war, o Wunder!, nur die Zweitwanzigste am Schalter und bekam sogar, o zweites Wunder!, meinen Bezugschein.

Die kleine Episode hatte ich schon vergessen, als ich am Nachmittag in den Schalterraum der Zeitung kam, um anzusehen, daß ich willens sei, meinen Wellensittich gegen eine Glocke zu tauschen. Vor mir stand ein Soldat - breitschultrig, hochgewachsen, ein Notizbuch in der Hand. Den hatte ich doch schon gesehen? Natürlich, es war der Prellbock von heute Vormittag, doch diesmal allein.

Und dann hörte ich, wie er sagte: „Bitte, ich möchte folgende Anzeige aufgeben: Schönes Brautkleid gegen gut erhaltenen Kinderwagen zu tauschen gesucht!“

Es war an einem Nachmittag der heißen Tage. Wir lagen, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, auf einem kleinen Abhang zwischen der Straße nach Feudenheim, einem Feldweg und dem Neckarufer. Die himmlische Ruhe, die uns nach dem aufregenden Leben in der Stadt umgab, tat uns wohl, und als einer von uns für einen Schluck Wasser „ein Königreich“ geben wollte, zog mein Nachbar zur Linken eine Flasche aus seinem Rucksack, füllte ein Glas und bot es dem Durstigen mit dem Worten an: „Eigens Gewächs aus meinem Kleingarten - Jahrgang 1943!“

Das Glas machte die Runde. Still lächelnd beobachtete er unsere schmunzelnden Mienen, denn es war ein köstlicher Johannisstrawbeerenwein. Unsere Dankesworte ergaben eine interessante Unterhaltung über das Thema Großstadt und Landwirtschaft im allgemeinen. Wir rückten näher zusammen und hörten, daß unser Freund etwa 300 Quadratmeter Kleingartenland besitzt, auf dem mehrere Kirschen-, Birn- und Apfelbäume stehen, auch ein Aprikosenbaum, Erdbeeren, Johannisstrawbeeren, Stachelbeeren, Salat, Bohnen, Rettich, Tomaten. Höchst interessiert, auch etwas neidisch lauschten wir seinen begeisterten Worten.

Kleingarten reiht sich an Kleingarten, und es ist trotz der vielen mühseligen Arbeit, die er einem jeden neben dem Dienst macht, eine Freude, ernten zu können und Körbe mit schmackhaftem Obst und frischem Gemüse zu füllen.

Mein Freund war gut unterrichtet über alles Wissenswerte der Kleingärtnererei, und wir waren nicht wenig erstimt, als wir erfuhren, daß es in der Gemarkung Mannheim rund 12.500 Kleingärten und landwirtschaftliche Betriebe unter 5 Ar mit zusammen 265 Hektar und etwa 5000 Betriebe über 5 bis 30 Ar mit zusammen 735 Hektar gibt. Von besonderem Interesse war es uns, daß im Zuge der Brachlandaktion rund 8500 Kleingärten mit 300 Hektar geschaffen wurden und auch heute noch zusätzlich bebaut werden. Als diese Zahlen genannt wurden, fiel mein Nachbar zur Rechten dem Freund ins Wort, und klärte uns an Hand

eines Notizbüchleins auf, daß die Gesamt-gemarkungsfläche Mannheims 14.600 Hektar beträgt, wovon landwirtschaftlich 7000 Hektar genutzt werden, die über 3200 Menschen in 1100 Betrieben beschäftigen.

Von diesem Ausmaß der Landwirtschaft in der Gemarkung einer Großstadt hatten wir keine Ahnung. Die Hauptsache war uns jedoch, daß schmackhafte Früchte, Gemüse, Milch, Butter, Eier immer vorhanden sind.

In diesem Augenblick nahte sich uns, blickend, meckernd und hüpfend, eine Schafherde, die sich wie eine graue Wolke an uns vorüberschob. Der ländliche Duft, den sie verbreitete, ließ uns vollständig die Stadt vergessen. Wir sahen in weiter Ferne Mannheim. Zu unseren Füßen lag der Neckar ruhig dahin, und drüben grünte uns die Hergstraße. Es kam uns vor, als wären wir irgendwo auf dem Land, und wir befanden uns doch in unmittelbarer Nähe der Großstadt, die all dies in sich schloß.

Ein bedeutender Viehstand, Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen und Federvieh füllt die Ställe der Gemarkung Mannheim. 27 Hektar sind mit Obst-kulturen und Baumkulturen bepflanzt, die manche Jahre eine reiche Ernte an Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Zwetschgen, Pfirsichen und Aprikosen ergeben. Sie kommen Mannheims Männer und Frauen zugute. Ja, da es in Mannheims Gefilden noch ein halbes Hundert Erbhöfe mit zusammen 425 Hektar Fläche gibt, wünschte man gar, Erbhöfe zu werden.

Es hat also guten Grund, daß die Stadtverwaltung in Mannheim eine besondere „Landwirtschaftliche Abteilung“ unterhält. Sie betreut außer der Verwaltung der landwirtschaftlichen Grundstücke und Almende die Stedlungen, die Waldungen, die Jagd und Fischerei, Weiden, Zuchtierhaltungen und Feldbau.

Es war Abend geworden. Wir gingen mit dem Gedanken nach Hause, daß auch in einer Großstadt das Bauerntum lebt wie der

landwirtschaftliche Geist. Tausende Mannheimer nennen sich stolz Kleingartenbesitzer, verrichten die Arbeit eines Landmannes nicht nur aus Eigennutz, sondern aus Liebe zur Scholle, zur Heimat und zu Nutz und Frommen der Gemeinschaft.

Blick übers Land

Lahr. Max Caroli, ein Enkel des als Volkshelden gefeierten „Kreuzwirts von Kürzell“, Johann Georg Pfaff, Gründer und Besitzer des Sanitätshauses Max Caroli, konnte dieser Tage seinen 83. Geburtstag feiern.

Seefisch bei Lahr. Das zweieinhalbjährige Töchterchen der Familie Karl Suhm fiel in den Kapital des elterlichen Süßgewerks. Trotz sofortiger Bergung und ärztlicher Hilfe war keine Rettung mehr möglich.

Kehl a. Rh. Bei dem Versuch, dem im abführenden Kriminalbeamten auf dem Wege zur Polizei zu entkommen, gab ein als verdächtig festgenommenen Jüngeren Mann von auswärts auf den ihn verfolgenden Beamten sowie diesem zur Unterstützung herbeieilenden Passanten mehrere Schüsse ab, die jedoch fehlgingen. Der Mann konnte erst überwältigt werden, als der Beamte von seiner Dienstpistole Gebrauch machte.

Freiburg. Einen gräßlichen Unfall erlitt ein Arbeiter, der an einer Furniermaschine beschäftigt ist. Er geriet mit beiden Armen unter die Messer der Maschine, wobei ihm beide Hände nahe der Handwurzel abgeschnitten wurden.

Metz. Auf der Mönchener Straße fuhr ein Lastkraftwagen, auf dem sich eine größere Zahl Männer befand. In einer Kurve löste sich plötzlich die rechte Seitenwand des Wagens, wodurch ein Teil der Insassen auf die Straße geschleudert wurde. Dabei zogen sich sieben Personen schwere Verletzungen zu, die bei einigen Verletzten von lebensgefährlicher Natur sind, während drei der Mitfahrenden nur tot geborgen werden konnten.



STADTKOMMUNE MANNHEIM



Verweil

Mit neuen Landungen von Invasion bego...
Kann südwärts...
Jetzt eine Länd...
wo ein Keil von...
der weiter in...
Ziel der Ang...
die Küstenstr...
ihren Besitz zu...
abgesetzten...
divisionen, die...
zentrieren, sind...
Sie haben auch...
luste hinnehm...
gerade auf der...
Luft, aber auch...
Verstärkungen...
errillerte der...
so wie die Luft...
der Einheiten...
Norden und Süd...
Insel von uns...
Raum zurückzu...
schen diesem L...
Landungsplatz...
Ziel der Anglo...
vierten Invasion...
keinen Hafen...
neu heringewo...
Hinterland von...
zu bekommen...
weit ab.

MANNHEIM

Verdankungszeit von 22.22 bis 5.00 Uhr

Das Deutsche Kreuz in Gold erhielt Oberleutnant August Müller, Mönchwörthstraße 113.

Die ersten Erdbeeren sind da. Wie ihre Verteilung vor sich gehen soll, sagt das Städtische Ernährungsamt in einer ausführlichen Bekanntmachung.

Über die Zuckerverversorgung während der 64. und 65. Zuteilungsperiode sowie die Handhabung des neuen Mannheimer Einkaufsausweises 6. Ausgabe unterrichtet eine Bekanntmachung des Städtischen Ernährungsamtes im Anzeigenteil.

Ausgenommen Pakete. Im Postamt 2, Roenstraße, erfolgt die Annahme und Ausgabe von Postsendungen - ausgenommen Pakete - wieder im früheren Umfang.

Auftrag an das Handwerk. Wir verweisen die durch die Innungen des Glaser-, Maler-, Schlosser-, Schreiner-, Tapezier- und Zimmerhandwerks aufgerufenen Handwerkermeister auf eine Bekanntmachung des Kreishandwerkersamtes im Anzeigenteil.

Für die Ableistung der Jugenddienstpflicht in Wehrerichtungsplazern der HJ verweisen wir auf den Gestaltungsauftrag zur Erfassung des Jahrgangs 1928 im Anzeigenteil.

Hohes Alter. Das 88. Lebensjahr vollendete morgen Gg. Volk, Seckenheim. Zähringer Straße 88; 82 Jahre alt wird Eva Kath. Oehlschläger, geborene Zellfelder, Neckarau, jetzt Mauer bei Heidelberg. Herr 80. Geburtstag feiert heute Marg. Herold, geborene Geißler, K. 1. 21; 80 Jahre alt wurde Elektromeister Max Engelhardt, Reihhäuserstraße 12; Direktor Adolf Schulz, Betriebsführer der Speditionfirma Schenker & Co. GmbH, beging gestern den 65. Geburtstag und gleichzeitig das Jubiläum seiner 36jährigen Betriebszugehörigkeit.

Silberne Hochzeit feiern Julius Weber und Frau Lial, Stamitzstraße 19, jetzt Schutterlohn, Adolf-Hilfer-Straße 110, Konrad Schwind und Frau Marie geb. Köhler, Mittelstraße 64, und Adolf Berberich und Frau Anna geb. Grönerl, Draisstraße 23.

Grüße an die Heimat sandten dem „HB“-Uffz. Ernst Günther, Oberberg, Karl Seubert, die Matrosen Karl Köhler und Lucien Böhm und der Arbeitmann Werner Zopf.

Heidelberger Notizen

Zuckerwaren erhalten die Heidelberger Versorgungsberechtigten auf Abschnitt N 36 ihrer rosa und blauen Nährmittellkarte der laufenden Zuteilungsperiode.

Die Vorlesung von Prof. Fehrlie über „Deutsches Volkstum“ fällt heute aus.

Warum hat sie ihn nicht gleich gekocht?

Traurige Geschichte von einem guten Fisch, der leider stank

Süßwasserfische sind heutzutage verhältnismäßig selten. Sie kommen, wenn nicht selbst geangelt, im öffentlichen Leben sozusagen nur unter der Hand vor und sind deshalb begrifflicherweise als rare Beute besonders begehrt. Aber jedes Ding hat bekanntlich zwei Seiten, so daß der meistens etwas kostspieligen Erwerbsmöglichkeit „ohne“ eine sehr große Empfindlichkeit und Leichtverderblichkeit gegenübersteht. Diese traurige Probe aus Exempel mußte neulich, als die Junisonne noch warm vom Himmel schien, auch eine Mannheimer Hausfrau machen, der zu dem an sich gerechtfertigten Preise von 4.80 RM ein schöner großer Bodenseefisch ins Einkaufsnetz gegangen war.

Früh am Morgen, als eine der ersten, war sie schon auf dem Plan gewesen, um als glückliche Gewinnerin im Wettkampf nach einem Anteil an der natürlich nur kleinen Sonderausstattung schmackhafter Fischen zu hervorzugehen. So kam der Bodenseefisch aus dem eingekühlten Aufbewahrungsräum des Fischgeschäftes nach längerem Warten durch sonnenheiße Straßen an seinen häuslichen Bestimmungsort, wo er als Augenweide der Familie, feinsäuberlich in weißer Schüssel auf der Küchenarbeitsplatte stand.

„Den mache ich zu heute zum Nachtessen, mit Quarkkartoffeln und Salat“, verhielt die Gattin dem zur Mittagszeit heimkehrenden Gatten und freute sich, weil ihm ob dieser Aussicht schon offensichtlich das Wasser im Munde zusammenlief.

Aber die Freude war leider verfrüht, denn bis der Abend kam und der Sud-samt aller nötigen Würze hätte zu brodeln anfangen sollen, war mit dem Fisch auf der Schüssel eine wenig erbauliche Wandlung eingetreten. Zwar lag er noch immer recht stattlich im grünen Bergglanz, dunkel punktierte Schuppenkleide an gleicher Stelle. Aber sein Dasein machte sich daneben noch durch einen immer nachhaltiger aus der Küche dringenden Duft bemerkbar. Mit anderen Worten: der schöne Bodensee-

fisch stank. Er stank allmählich so laut, daß die Hausfrau zuletzt allen Mut verlor und ihn mit rauhem Griff einfach in den Dreckskasten warf.

Hin war der Fisch, hin waren 4.80 RM, hin war das gute Nachessen, und übrig blieb allein die Frage nach der Schuld an solchem Unheil. Hatte der Fischhändler in schmöder Gewinnsucht eine schon am Morgen nicht mehr ganz einwandfreie Ware verkauft? War der Fisch zwar morgens noch gut gewesen, um seiner zarten Natur entsprechend bis zum Abend ohne Eis dank dem warmen Wetter ganz von selbst in Zerfall überzugehen? Lassen uns milde urteilen und von einem mitwirkenden Verschuldigen aller Beteiligten sprechen, wobei allerdings trotz großzügigster Betrachtung der Dinge ein nicht unwesentlicher Hundertsatz auf das Konto der Hausfrau kommen dürfte.

Wenn es nämlich eine wirklich gute Mannheimer Hausfrau gewesen wäre, so hätte sie rein grundsätzlich wissen müssen, daß nicht Räucherfische, die auf diesem Gebiet eindeutig die Spitze halten, gerade die Süßwasserfische bei Wärme am leichtesten verderben. Sie hätte trotz aller Freude über den gelungenen Einkauf noch im Fischgeschäft dem Heben Tierchen unter die Kiemendeckel gesnackt und sich von der bläulichen Beschaffenheit seiner Atmungsorgane überzeugt. Vor allem aber hätte sie - und dies selbst dann, wenn zu Hause Eis vorhanden war - den Fisch niemals bis zum Abend liegen lassen dürfen, auch wenn die Mabelzeit dadurch vielleicht etwas weniger festlich und behaglich geworden wäre.

Die Mannheimer Fischhändler aber sollten in ähnlichen Fällen ihren oft gerühmten Diensten den Kundinnen dahins ausdehnen, daß sie beim Einkauf ein paar aufklärende Bemerkungen einfließen lassen, und wäre es nur, daß sie beim Austausch von Geld und Ware bedeutungsvoll sagten:

„Frische Fische - gute Fische!“

SPORT UND SPIEL

Mannheims Sport am Wochenende

E. P. Wieder treten an diesem Wochenende Mannheims Fußball- und Hockeysportler in breiter Front auf dem Plan. Nachdem die KSG VfL Neckarau/07 Mannheim bereits am Donnerstagabend in Rheinau ihre Chancen auf den „Eisernen Adler“ wahrnahm, spielen am Samstagabend der SV Waldhof bei Kerpflitz Neckarau und der VfR Feudenheim empfängt ebenfalls am Samstag, 19 Uhr, den FC Germania Friedriehshafen. Der Sonntag bringt fast allgemeine Fußballruhe, da Kreisfachwart und Schiedsrichtersmannschaft Schmetzer seine sämtlichen Spieler zu einem besonderen Lehrgang nach Leimen einbestellt hat.

Die HJ-Gebietsmeisterschaft im Fußball führt in Karlsruhe zum letzten entscheidenden Spiele die Bann-Auswahlmannschaften von Mannheim und Freiburg zusammen und die spielfreudige Soldatenmannschaft des VfR spielt am Sonntagvormittag, 15 Uhr, in Seckenheim bei der FVGG 98 Seckenheim auf, während das sonst noch fällige Spiel um den „Eisernen Adler“ KGS Käferthal/Phönix Mannheim - VfR Mannheim um 8 Tage zurückgestellt werden mußte. Auf den 25. Juni verlegt wurde übrigens auch die für diesen Sonntag vorgesehene Radprüfung „Der ergte Schritt“.

Mannheims Hockeysportler messen sich an diesem Wochenende ihre Kräfte mit Heidelberg gegen Mannschaften. Am Samstagabend, 18.30 Uhr, tritt die Jugendmannschaft des HCH in Heidelberg gegenüber. Auf dem Platze der TGdE 78 Heidelberg (beim Tiergarten) spielen am Sonntagvormittag 9 Uhr: Frauen 78 Heidelberg - Frauen Mannheim und um 10.15 Uhr: Männer 78 Heidelberg - KSG Männer Mannheim.

Der Handballsport hat auch für diesen Sonntag Ruhespause.

Neckarau klar in Front

FV Alemannia Rheinau - KSG, VfL Neckarau/07 Mannheim 9:3

E. P. VfL Neckarau, der „einzige Ueberlebende“ in der nordbadischen Tischammer-

Pokalsrunde, wird wohl auch in der Runde um den „Eisernen Adler“ die führende Rolle behaupten wollen. Dies bewies am gestrigen Abend das tolle Spiel der Neckarau beim nordbadischen Aufstiegs-kandidaten Alemannia Rheinau.

Das Spiel selbst lief flott und gipfelte in den ersten 45 Minuten, wo die ersten Neckarau-Tore dem Spielgeschehen den nötigen Auftrieb gaben. Der Charakter des Treffens war anständig und höflich (in Mannheim) leitete die Partie sicher.

VfL Neckarau: von Löwen; Fleck, Wenschel; Meiner, Wahl, Bräumer; von Blink, Stapp, Preschle, Sildler, Zipt.

Rheinau: Müller; Schneider, Held, Weber, Wagner, Tomaschko; Kramer, Herrenreiter, Schimberg, Rohr, Bockmeyer.

HJ-Stammsportfest und Bahneröffnung der Leichtathleten

Auf dem Sportplatz des TV 1862 Weiden wurde ein Stammsportfest der HJ mit der Bahneröffnung der NSRL-Leichtathleten durchgeführt. In Anwesenheit von K-Bannführer Barth und Bannmittelführer Trudel-Weber nahm die Veranstaltung einen glatten Verlauf.

Ergebnisse:

Hilfjugend: 100 m: 1. Boltz (TV Rheinau) 11.8 Sek., 2. Zapf (TSG Ludwigshafen) 11.8, 3. Ertel (TSG Ludwigshafen) 11.9, - 400 m: 1. Müller (Tschft. Käferthal) 59.8 Sekunden, 2. Schramm (TV Rheinau) 59.8, 3. Lorsch (TSG Lu.) 62.3, - 1500 m: 1. Seile (TV 1862 Weiden) 4:57.5 Min., 2. Lorsch (TSG Lu.) 4:58.8, 3. Seibert (TV Rheinau) 5:59.5 Min., - 4x100-m-Staffel: 1. TSG L'haten 53.1 Sek., 2. Tschft. Käferthal 53.7, 3. TV Rheinau 54.4, Weisprung: 1. Mohr (Tschft. Käferthal) 6.82 m, 2. Schweizer (Tschft. Kä.) 5.88, 3. Gerstner (Tschft. Kä.) 5.29, - Kugelstoßen: 1. Mohr (Tschft. Kä.) 10.26 m, 2. Baum (TSG Lu.) 10.83, 3. Wolf (Tschft. Kä.) 9.94, - Spreerwerfen: 1. Hocker (Tschft. Käferthal) 43 m, 2. Lorsch (TSG Lu.) 37.90, 3. Gruber (TV Rheinau) 31.10 m.

Männer: 100 m: 1. Grönewald (MTG Mhm.) 12.9 Sek., 2. Seitz (MTG Mhm.) 12.3, 3. Burg (TV Brühl) 12.5, - 400 m: 1. Seitz (MTG Mhm.) 60.5, 2. Grönewald (MTG Mhm.) 62.4, Weisprung: 1. Seitz (MTG Mhm.) 5.55 m, 2. Burg (TV Brühl) 5.51, 3. Fritsche (Post Mhm.) 5.37 m.

Frauen: 100 m: 1. Schramm (Post Mhm.) 12.9 Sek., 2. Bayer (Post Mhm.) 15.3, 3. Nob (Post Mhm.), - Weisprung: 1. Nohe (Post Mhm.) 4.95 m, 2. Tolka Demand (Post Mhm.) 4.76, 3. Schramm (Post Mhm.) 4.74, - Kugelstoßen: 1. Nohe (Post Mhm.) 9.76 m, 2. Alja Demand (Post Mhm.) 7.87, 3. Toika Demand (Post Mhm.) 7.40 m.

Deutsches Meisterschaftsruddern

Für die fünften Meisterschaften, zugleich das 33. Deutsche Meisterschaftsruddern, am 30. Juli auf der alten Donau in Wien wird die Ausschreibung bekanntgegeben. Ingesamt sind elf Wettbewerbe, acht für Männer und drei für Frauen, vorgesehen. Die Meisterschaften der Rudern werden im schweren und leichten Einzel, Doppelzweier, Zweier o. St. Vierer mit und ohne Steermann, Leichtgewichtszweier o. St. sowie im Achter ausgetragen. Die drei Titelbewerbe der Frauen sind der Einzel, Doppelzweier und Doppelvierer o. St. Die Streckenlänge beträgt für Männer 1500, für Frauen 800 m. Melde-schluss ist am 18. Juli.

Kurpfalz Neckarau und SV Waldhof treffen sich Samstagabend 14 Uhr auf dem VfL-Platz in Neckarau.

Auf der Dietrich-Eckart-Bühne im Berliner Reichsportfeld finden am kommenden Sonntag wieder Boxkämpfe statt. Es kommt dabei u. a. zu folgenden Begegnungen: Seidler (Berlin) - Nico Dießen (Niederlande), Ködderitzsch (Weidenfels) - Rietdorf (Berlin), Bruch (Berlin) - Machovic (Halle) und Bernhard (Leipzig) - Grösch (Berlin).

Der Düsseldorfer Ruder- und Rennverein sieht in diesen Tagen auf ein 100jähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlaß wird der Grafenberger Renntag am 11. Juni besonders ausgestaltet. Im Mittelpunkt steht der „Jubiläum-Preis“ über 1000 Meter in Werte von 60.000 Mark.

Die besten Schwimmer der HJ nehmen vom 25. bis 30. Juni an einem Lehrgang teil, den die Reichsjugendführung am Turnsee im Sportgau Kärnten veranstaltet.

Der „Koloß auf ionernen Füßen“ / Zum 80. Geburtstag von Richard Strauss am 11. Juni

Es ist genau ein Vierteljahrhundert her, daß ein sehr berühmter Musikwissenschaftler Strauß' Werke einen Koloß auf ionernen Füßen nannte. Strauß war damals 55 Jahre alt und hatte immerhin seine Bühnenwerke bis zur „Frau ohne Schatten“, seine gesamten „sinfonischen Dichtungen“ und den größten Teil seines Kammermusik- und Liedschaffens hinter sich. Aber die Zeit nach Wagner war, heiligher geworden für den Aufwand seines Epigonenstums, mißtrauisch gegen eine Kunst, die sich im Aristokratischen, in der Hochkultur und auch im Raffinescent der Mittel nicht überbieten ließ. Sie empfand wohl instinktiv, daß das romantische Ausdruckselement der Instrumentalfarben, der Mischung des Klanges wie der Ausschöpfung seiner seelischen Sprachwerte durch Strauß zu Ende gedacht und mit überlegener Virtuosität für eine Wirkung eingesetzt war, die sich der schwerblütigeren Deutsche nicht so unerbötlich vollständig und überzeugend denken konnte, ohne bloße Aeußerlichkeit zu wittern.

Eines erkannte die Zeit um den 35-jährigen richtig: daß mit ihm eine Entwicklung der Musik zu Ende ging, ja schon zu Ende gegangen war; daß die Romantik, daß der Klangimpressionismus, daß die Kunst der Klangmalerei, der gegenständlichen Schilderung, der Programmatik mit Rich. Strauß ihre letzte Heife, ihren Abschluß erreicht hatte und daß die junge Musik neue Wege gehen müsse, wenn wiederum der Fortschritt gesichert sein sollte.

Der Fortschritt: er war noch einer klassisch gerichteten Jugendzeit der Antrieb des revolutionären Straußschen Schaffens. Zwischen dem A-dur-Quartett und dem „Don Juan“ am Anfang der „sinfonischen Dichtungen“ liegen die gleichen weiten Welten der Kunstschauung, der Stil- und Formgrundsätze wie zwischen dem Wagner-

nahen „Guntram“ und der plötzlich in Neuland der Musikdramatik vorstoßenden, die Grenzen der Tonalität sprengenden „Salome“, des vierzigjährigen Meisters, dessen Genialität nach dem „Don Juan“, dem „Macbeth“, nach „Tod und Verklärung“ und „Also sprach Zarathustra“, nach dem „Heldenleben“ und dem „Don Quixotte“, vor allem aber nach dem Meisterstück der Humors im „Till Eulenspiegel“ außer Zweifel stand für die Welt.

Für die Welt, sie trug diesen in jeder Hinsicht glückhaften deutschen Künstler. Sein Weg, den ihm kein anderer als Hans von Bülow bereite, der Pionier Wagner und Brahms, führte den Ausübenden, den Dirigenten, in rascher Folge in die repräsentativsten Stellen des deutschen Musiklebens. Meinungen berief den 21-jährigen zum herzoglichen Hofmusikdirektor, 1886 leitete Strauß in München, 1889 schon der leitende Mann in Weimar, 1894 wieder in München, 1898 Hofkapellmeister in Berlin, 1908 Generalmusikdirektor an der Berliner Kompositionsklasse an der Berliner Hochschule, 1919 bis 1924 Leiter der Wiener Staatsoper in Gemeinschaft mit Franz Schalk.

Ein Dirigent in Positionen, von denen aus das deutsche Musikleben nachdrücklich und maßgeblich beeinflusst wird, ein Künstler der dort, wo er wirkt, starke Impulse gibt, einen Hochstand der Kulturpflege fördert und durchsetzt, anbahnt und erzwingt, Strauß nimmt einem gewiß von kleiner Mühsal umlauerten, doch stets erfolgreichen Weg, und nichts widerstrebt der Natur, dem Wesen und Charakter dieses genialen Sohnes des berühmten Münchener Waldhornisten Franz Strauss mehr, als wenn man in sein Schaffen die Note des Ringens und des Kampfes um die Geltung und Anerkennung hineinbringt, die ihm ein in

Ehre und Ruhm gebettetes Leben seit dem Tage ersparte, da ihm Bülow nach Weimar holte.

Aus dieser Lage der Persönlichkeit und aus der göttlichen Leichtigkeit, mit der Strauß stets komponierte, erklärt sich so mancher Wesenszug seines Werkes, den man nicht unangenehm zu bejahen braucht und der dennoch vom deutschen Musikleben her im Großen des „sinfonischen und dramatischen Gesamtschaffens“ nicht entscheidend ins Gewicht fällt. Diese Kunst, die am achtzigsten Geburtstag Straußens Tausende mit dem Meister in ihrer Größe, in ihrer klanglichen Eindringlichkeit, in ihrem dionysischen Feuer wie in ihrer apollinischen Abgeläutheit überblicken, in jenen beiden Welten, die Strauß in der „Daphne“ so wundersam sinnbildhaft zueinanderführte, ging weder eine vorgefaßte Bahn starr zu Ende, noch wurde sie sich in irgendeinem Zuge selbst untreu. Nach der „Elektra“, dem Orchesterdrama letzter Konsequenz, müht die „Ariadne“ in der Ironie eines gelstvollen Humors, doch auch in der satten Lyrik einer echt strömenden Wärme, nach dem Drama aus antiken Stoffen springt Strauß in die Spätperiode des Wiener Rokoko mit dem „Rosenkavalier“ und mit ihm als Komödie in Musik zurück zur Oper, mit der „Frau ohne Schatten“ vereint er beide Formen zu einem Symbolstück voll dunklen Märchenkluges und gibt damit seine „Zauberflöte“. Der alte Meister zeichnet das nachmärkliche Wien in der „Arabella“, porträtiert selbst nicht nur in der „Sinfonia domestica“, sondern auf der gehobenen Ebene der „Daphne“, feiert den heldischen Opfergedanken im „Friedenstag“ und diskutiert in hohem Alter im „Capriccio“ unnaheahmlich grandios und mit einer formalen Können-schaft, um die ihn ganze Generationen beneiden werden um eine Frage, die der Theater selbst seit dem Urragen der Oper bewegt: um das Verhältnis von Wort und Ton, das sich in seinem eigenen Bühnen-

schaffen seit der „Salome“ immer mehr lichtete, immer mehr zur Harmonie ausglich. Über dem allen steht ein Schönheitsideal, das Straußens Kunst das Wesen des Sinfonischen verleiht und sie doch von einer höchsten Verfeinerung aus ins Seelische und Metaphysische verweisen ließ. Die Stilfragen der Programmatik, um die Straußens mittlere Zeit stritt, sind uns heute fernge-rückt. „Das Heldenleben“ und „Tod und Verklärung“ begreifen wir jenseits aller dichterischen Ausbeutung Alexander Ritters. Selbst die „Don-Quixotte“-Veränderungen nehmen wir „absoluter“. Hier liegt gültig die eine Seite Straußens offen: gleich Gluck und Mozart souveräner absoluter Musiker und doch Dramatiker des Musiktheaters zu sein. Die andere aber, die seine Weiterleitung begründete, wäre: daß es ihm im Strom der Aufblühungsbestrebungen gelang, mit dem „Rosenkavalier“ die Form der Oper und das europäische Klangideal, damit aber die Harmonik zu retten als bindende Kraft in den Jahren, da die deutsche Musik in atonaler Linearität zu versinken drohte. Der kultivierte Geist, der ausgeprägte ästhetische Anspruch dieses Künstlers ließen die letzte Auswirkung der Prinzipien nicht zu, die 1900 in der „Salome“ revolutionär, doch auch bedrohlich zu vernehmen waren.

Einem anderen wären die Fäden wohl entglitten. Einer so sicher in sich ruhenden Erscheinung wie Strauß entwirren sie sich stets leicht und glücklich in der Oper, in der Sinfoni, in der Kammerkunst, im Lied. Straußens Fruchtbarkeit bis ins hohe Alter ist ein Phänomen. Daß aber der Meister mit achtzig Jahren noch schaffend und wirkend unter uns weilte, ist ein Geschenk des Schicksals an das Volk, aus dem er hervorging, in das seine schönsten Lieder drangen wie nur wenige der lebenden Tonsetzer, und das ihm ein Werk dankt, das genügt hätte, Deutschland als führende Nation der Musik durch mehr als ein halbes Jahrhundert zu behaupten.

Dr. Peter Fuick

Generalität während einer Begegnung (PK-A)